

35.

M. a. 19  
1

Christy 00

2 M. 127.

pa  
ca





La  
**Philosophie**  
de la Canaille

d. i.  
Die

**Sachsen-Philosophie /**

Wie sich selbige bey dem gemeinen unverständigen Pöbel in ihrer Religion / item in Heyrathen / Hochzeiten / Kind-Tauffen / auff Handwercken. &c. &c. präsentiret.

Woben allewege etwas vernünfftigers angegeben und gezeigt wird.

Aus dem Französischen ins Teutsche übersetzt

Durch

**Casper Melcher Balkern.**

Im Jahr 1705.



Philosophie  
de la Canaille

de la Canaille

de la Canaille

de la Canaille

de la Canaille

de la Canaille

de la Canaille

de la Canaille

de la Canaille

un  
an  
ti  
ge  
te  
an  
ge  
li  
m  
h  
n  
E  
g  
g  
te





La  
**PHILOSOPHIE**  
 de la Canaille

Das ist

**Schsen-Philosophie.**

**S**hatten die Herrn Gelehrten ihre Lustbarkeit noch nicht geendiget / sondern es waren noch viele herrliche Inventiones zurücker / als eben die Fress-Glocke gelautet ward / und sie zur Tafel peremptoriè citiret wurden. Welcher Citation sie desto eher parirten / weil animus schon anderthalbe Stunde vorher in patinis gewesen / wiewol animus nichts in den ledigen Schüsseln zu essen gefunden / sondern eine gute weile vor der Tafel (oder vielmehr in der Küche) auffwarten müssen / ehe der Koch die Speisen angerichtet. Man hätte es auch schier an den lächerlichen Aufzügen merken sollen / daß animus ein wenig spaziren gangen / so gar enthusiastisch sahe es mit ihnen aus / daß man sich leicht die Rechnung machen konte / es müste eine grosse Abtraction ihrer Vernunft von dem cerebello vorgegangen seyn. Inzwischen kamen ein Hauffen gemeine Leute / die keine lateinische Nahmen hatten / und sich nicht wie die alten Römer in us  
 ende



endeten / zugelauffen/ in Meynung sie wolten das  
 Theatrum besteigen/denn sie dachten/ weil sie die  
 Herrn allzumal in den Schüsseln gesehen / sie wä-  
 ren schon lange vom Theatro herunter/und wä-  
 re solches nun ganz ledig / daß sie es mit Recht /  
 nach der Juristen-Regel : Quod nullius est, ce-  
 dit occupanti, einnehmen könten. Aber als die  
 Herrn von us herunter stiegen / mußten diese sich  
 ein wenig lassen zurücke jagen / und kamen ihnen  
 andere tolle Kerles vor/die aus der Küche kamen/  
 und den Gelehrten das Muster daselbst abgesehen  
 hatten. Denn sie waren in den Gedanken/ wenn  
 es den Gelehrten recht wäre/daß sie in ihren besten  
 Verrichtungen animos in patinis hätten / z. e.  
 bey dem Actu Doctorali oder Magistrali, bey  
 Commissionen / oder wol gar auf Reichs- und  
 Land-Tägen/ so wäre es ihnen nicht mehr als bil-  
 lich / machten derhalben ihnen wie die Affen alles  
 nach / und weil es eben damals eine Hochzeit / wie  
 auch eine Kindtauffe gab / kamen alle gebetene  
 Gäste und Gevattern vor dem Actu auffgezogen/  
 und hatten Schüsseln und Töpffe auf die Köpffe  
 gesterpt / welches denn eine schöne Parade gab /  
 und mit der Sache wunder schön concordirte.  
 Ob sie nun wohl parat waren theils Braut und  
 Bräutigam zur Kirche zu führen / theils bey dem  
 Kinde zu Gevattern zu stehen/wolten sie doch erst-  
 lich ihre Person/ wie sie giengen und stunden / öf-  
 fentlich präsentiren. Es war artig anzusehen/daß  
 sie die Köpffe ganz mit zinnernen Schüsseln ver-  
 pans

panz  
 dau  
 zu sey  
 gen s  
 der  
 Geb  
 zerfr  
 Pfan  
 leere  
 Man  
 gena  
 dab  
 euch  
 und  
 tus  
 gew  
 nich  
 Co  
 Sp  
 red  
 nai  
 nich  
 mu  
 ste  
 ein  
 sey  
 M  
 m  
 m  
 n



panzert und behangen / wie mit eisernen Sturm-  
 Hauben / daß sie vermeinten hieb und schußfrey  
 zu seyn / wenn es etwa bey der Hochzeit Ohrfeis-  
 gen setzen würde / oder beym Exorcismo, wenn  
 der Teufel vom Kinde ausschret / er einen von den  
 Gevattern aufn Hals springen und ihn ein wenig  
 zerkrassen sollte. Etliche vermeinten sie hätten dem  
 Pfarrer die Braut-Suppe gebracht / daß sie die  
 leeren Schüsseln wider zurück brächten. Der  
 Marschall mit einem bunten Stabe / (Hanswurst  
 genant) sieng seine Oration also an: Wir treten  
 daher ohn allen Spott / ein guten Tag den geb-  
 euch G. D. / Ein guten Tag eine fröhliche Stund /  
 und laß euch alle frisch und gesund 2c. Ein Litera-  
 tus Philalethes, der zwar auch auf dem Theatro  
 gewesen / aber nicht mit gespielt hatte / und  
 nicht mit zur Mahlzeit gieng / weil er kein  
 Sals noch Eßig essen wolte / sahe dieses  
 Spectacul mit an / und sagte: Gehet da einen  
 rechten natürlichen Aufzug der Religion de la Ca-  
 naille! Dieses Vöbelvolcks Religion bestehet in  
 nichts weiters als in Fressen und Sauffen. Es  
 muß alles beffressen seyn von der Geburt an bis sie  
 sterben / es kan kein Kind getaufft werden / so muß  
 eine Fresserey einen / zwey oder drey Tage dabey  
 seyn / oder es stehet bey ihnen kein Stecken recht.  
 Nach volbrachten sechs Wochen / wenn die Frau  
 mit dem Kinde zur Kirchen gehet / so kömpts aber-  
 mahls auf eine Fresserey an / zwey Tage frißt  
 man bey einer Verlöbniß / vier oder fünffe bey ei-  
 ner Hochzeit / und wie wolte ein Todter in der



Erde ruhen können/ wenn bey dem Begräbnis nicht  
 gefressen und gefosfen würde. Wenn ein Fürst  
 diese Fressereyen abschaffet/ so heulet alles Noth  
 und Wasser/ und dencket das gemeine Volck/  
 man wolle eine Reformation in der reinen Luthers  
 rischen Lehre anfangen. Wenn eine arme Hure  
 täuffen läffet/ die gleichsam vom Galgen geschnit  
 ten/ so muß ein Mahlzeitigen dabey seyn/ solte  
 sie gleich den Noth vom Leibe verkauffen. In  
 gemein wird die Tauffe von vielen bis auf den drit  
 ten/ vierden und fünfften Tag/ ja öftters ganz  
 acht Tage nach der Geburt des Kindes aufge  
 schoben/ bloß daß man nit zuschicken auf die Fresse  
 rey fertig werden könne. Indessen kriegt das Kind  
 seine grosse Augen/ und siehet aus wie ein Wech  
 selbald. Wenn Hans Hacks bey dem Priester  
 die Tauffe bestellet/ so spricht er Guten Morgen  
 Herr! (der Priester) Gott danck euch/ was  
 bringt ihr guts? H. H. Je was sol ich brenge/  
 es gibt mir gar arschelinge/ Pr. wie so? H. H.  
 Je da hat mich ein Klen Mägden aufgejagt. Pr.  
 was vor ein Mägden? H. H. Ihr werdet's wuhl  
 zu sehen kriegen. Pr. Warum laßt ihr euch dem  
 von einem Mägden jagen. H. H. Es hat sich  
 wuhl/ wenn ichs gewust hätte/ so wäre ich nicht  
 heim geblieben. Aber meine Frau die ohle Rachel/  
 hatte sich um ganze 6. Wochen verrachnet/ da ha  
 ich nu die kleine Bels-Körbe/ und ha wedder Mahl/  
 noch Fleesch/ noch Bier dazu. Pr. Pfin schämet  
 euch/ ihr müßet so nicht reden/ wie? ist denn wahr/  
 habt



habt ihr eine junge Tochter. H. H. Je was denn  
 ich armer Mann / ich wees meinem Leibe keinen  
 Rath / wie ichs in aller Welt anfangen wil. Hab  
 ich einen Groschen im Hause / so hat ihr ein  
 Schelm. Gott verzeihe mir meine Sünde / wemms  
 doch nur im ersten Bude erstickt wäre / ich wees  
 in aller Welt nicht wo ich wil zum Zeuge kommen.  
 Pr. Zum Zeuge? Was brauchet ihr denn dazu /  
 betet ihr ein andächtig Vater Unser / vor das an-  
 dere lasset mich sorgen. H. H. Ja Herre / ihr habt  
 gut scheren / wenn nicht mehr dazu gehörte zum  
 Tanke / denn ein paar neue Schuh. Pr. Ich re-  
 de nicht vom Tanke / ich frage / ob ihr euer Kind  
 wollet tauffen lassen? H. H. was denn? Darum  
 kom ich so her. Pr. Nu setzt euch nieder. H. H.  
 (außerhalb des Cabinets) Herr ich siße schon. Pr.  
 Ich kans euch ja nicht an den Augen ansehen / daß  
 ihr das Kind wollet tauffen lassen / denn ihr habt  
 schon eine Viertelstunde mit mir geschwazet / und  
 eine Viertelstunde da stockstill geseßen / und kein  
 Wort von der Tauffe erwehnet. H. H. Ich dach-  
 te der Herr wäre gelahrt / er wüßtes besser / als  
 ichs sagen kan. Pr. Was denn? Daß ihr wollet tau-  
 fen lassen? Aus euren Reden kan ichs nicht ab-  
 nehmen / ihr wollet Bier / Fleisch / Kuchen und  
 dergleichen Dinge haben / die findet ihr bey mir  
 nicht / ihr müßet weiter gehen. H. H. Nach  
 Biere hab ich schon gefraget / aber der Mann wil  
 mirs nicht borgen / ob ich ihm wohl Anweisung  
 aufs Paten-Geld gegeben. Beym Koch bin ich  
 auch



auch schon gewaschen/ aber er sagte was er bey mir  
 scharen sollte/ ich möchte erst ein Kalb schaffen/ ich  
 würde gewiß die ohleKäse schlachten wollen. Wie  
 ich nach dem Kalbe fragte/ da wiesen mich die  
 Bärenheiter in die Schencke/ da würde ich eins  
 finden/ Was Kniertemen hätte ja gestern Abend  
 gefälbert. Pr. So so/fehlet euch denn sonst nichts?  
 H. H. Ach ja/ ich hab auch noch keine Pflaumen  
 zum Zugemüse. Gestern Abend wie ich aus der  
 Stadt gieng hatte ich ihr ein ganz Pfund einge-  
 marckt/ da wolte ich unterweges eine kosten/ da  
 schmackten die Dinger so gut/ da hab ich sie su alle  
 nach einander heraus gelangt/ es kostet mich doch  
 das meiste. Wags thun/ sie mögen einmahl  
 Hirsenbrey frassen. Pr. Ich bins zu frieden/ aber  
 hört einmal/ was seyd ihr vor ein Mann/ daß ihr  
 erst an alle Orte lauffet/ ehe ihr zu mir kompt? Es  
 muß euch gewiß nicht viel an der Tauffe gelegen  
 seyn/ ihr würdet ja sonst zu aller erst/ so bald Gott  
 eurer Frauen geholffen hat/ darnach gegangen  
 seyn. H. H. Ja werlich/ es wäre eine brave  
 Kindtauffe/ wenn ich nichts dazu hätte/ es müste  
 wohl Hund und Käse dabey verhungern. Pr. Ihr  
 seyd ein rechter Grobianus, wenn ihr euer Kind  
 auch so schön ziehet/ wie ihr gezogen seyd/ so möch-  
 tet ihrs lieber ungetauft lassen/ ihr alter Narr  
 seyd getauft/ aber man siehet euch warlich keine  
 Tauffe an/ ihr suchet wie ein Lands-Knecht/ und  
 wünschet/ daß euer Kind im ersten Bade erfossen  
 wäre/ daß ihr nur nicht dürfftet nach Biere/ Fleisch  
 und

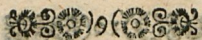


und Fischen zc. lauffen. Ich dencke immer / es  
 wird euch gangen seyn / wie Eulenspiegeln / wel-  
 chen die Paten nach der Tauffe lieffen in Dreck  
 fallen / ich dürffte euch bald aus den Kirchen-Bu-  
 che wider austreichen / wenn ihr nicht anders wer-  
 den wollet. **H. H.** Das wäre mir racht / so mü-  
 sset ihr mir ja das Tauff-Geld / das ihr gekriegt  
 habt / auch widergebe / ich dencke ehe ihr mirs  
 widergebt / ihr lasset mich wohl stehen. **Pr.** Daß  
 du verdammt werdest mit deinem Gelde / daß du  
 meinst / Gottes Gabe werde durchs Geld er-  
 langet / sagt Petrus. Es ist wohl der Mühe werth  
 was ihr mir gebet / möchtet ihrs doch wohl behal-  
 ten / wenn ihr nur fein thätet nach eurer Tauffe /  
 ich wolte euch noch Geld zugeben. **H. H.** Nein  
 das begehre ich nicht / wenn ich Geld von euch  
 nehme / so müste ich tanzen wie ihr pfeiffet / ich  
 nehme kein Geld auf die Hand. Aber ihr meint  
 es verlohne sich nicht die Mühe mit dem Taufgel-  
 de / es kostet einen gnug. **Pr.** Was kostets denn?  
 Ihr gebt mir 3. Groschen / und dem Schulmeister  
 18. Pfennige / und damit holla. **H. H.** Je ja  
 der Herr ist ein braver Rechenmeister / ich wil ei-  
 nem 12. Thaler geben / der mir die Kindtauffe  
 ausrichtet / daß ich vor nichts sorgen darff. **Pr.**  
 Wenn ihr mir folget / so solls euch gar nichts ko-  
 sten / und die 12. Thaler könnet ihr besser brau-  
 chen. **H. H.** Das wäre der Teufel. **Pr.** Was  
 Teufel / müßet ihr ihn denn stets im Maule haben.  
 Aber sagt mir nur / wolt ihr mir folgen / so sol es  
 euch



euch nichts kosten. **H. H.** Was solt ich nicht folgen wollen? **Pr.** Nun so gebt mir die Hand drauf. **H.** Ich hab meine Patschhand heute noch nicht gewaschen. **Pr.** So habt ihr gewiß auch heute noch nicht geberet. **H.** Ich weiß Mein siele nicht man weiß viel wo einem der Kopff stehet/wenns einem so arscheling gehet. **Pr.** Lassets recht gehen / und folget mir / wolt ihr es thun? **H.** Ja doch / ihr hörs so wuhl. **Pr.** Nu so lasset euer Kind morgen geliebts **Gott** tauffen / und kehret euch an keinen Schmauß. **H.** Das wäre mir recht. Was würden die Leute sagen? Ich dürffte mich nicht sehen lassen / sie würden sprechen / Ich wäre ein rechter Hungerleider / und gönnte keinem Menschen ein Bissen Brot. Ich nehme das Pasten-Geld so hin / und wischre das Maul / da müßten meine Gäste in die Schencke gihn / und müßten sich lassen ein paar weiche Eyer sieden. Ich muß und sol ein Mälztgen ausrichten / und solte ich ein Acker oder dreye versehen. **Pr.** Ich dachte ihr wollet mir folgen / nun trettet ihr wider auf die Hinterfüße / was mache ich denn mit euch? **H.** Ich folgeth allen billichen und Christlichen Dingen / aber ich bitte der Herr verschone mich damit. **Pr.** Das ist billich und Christlich / daß ein Kind den andern oder dritten Tag nach seiner Geburt getaufft wird / und euer Kind ist schon am Montage jung worden / und ist heute Mittwoch / ihr hättets heute sollen tauffen lassen / ihr seyd schon straffwürdig. **H. H.** Was kan ich davorz war





warum hat sich meine Frau verrechnet. Ich gebe euch das eare davon/so muß ich auch meinen Willen haben. Pr. Das müßet ihr wohl lassen/ ihr müßet der Kirchen-Ordnung folgen/ ich muß auch folgen/ was seyd ihr besser als ich? Ich wil euch noch wohl was anders schwagen/ hört könt ihr lesen? H. H. Ja ich kan ein bißgen lesen/ su ein Evangelgen. Pr. Wenn ihr ein Evangelium lesen könnet/so könnet ihr auch dieses lesen. Sehet da/das ist die Kirchen-Ordnung. Lieber leset mir das. H. H. Die Gastereien bey den Kindtauffen in Städten und auff den Dörffern/werden hiermit aus gnugsamen erheblichen Ursachen gänglich verboten. Wer dawider thun oder handeln wird / soll deswegen ernstlich gestraffet werden / dargegen auch das also genante Patengeld und andere bißher gewöhnliche Geschenke gänglich abgeschaffet seyn sollen / bey Vermeidung ernst-willkürlicher Bestrafung. Pr. Sehet da / wenn ihr das in acht nehmet / so seyd ihr aller Sorgen loß / und könnet wol noch heute tauffen lassen. H. H. Ey das gehet unmöglich an / heute schlachten wir / morgen bazcken wir / ich muß auch morgen / wenn ich Geld auff Acker kriege/ noch einmahl in die Stadt reiten / vor Frentags wird nichts drauß. Ich habe fremde Gevattern/ die können nicht ehe kommen.



Pr. Sol denn unser Herr Gott auff euch warten/  
 bis ihr mit allen euren Dingen fertig seid? so höre  
 ich wohl es ist euch kein Dienst/ wenn es geschehe/  
 ehe gebacken und gebraten ist/ gleich als gebörete  
 vornehmlich brauen / bücken und braten dazu/  
 welches doch Christus nicht bedacht hätte / da er  
 die Tauffe eingesetzt / brauchte also eurer guten  
 Verbesserung. Aber der Kämmerer der Königin  
 Candaces in Moehrenland in der Apostelgeschich-  
 ten in 8. Cap. dencket auff keinen Schmauß bey  
 seiner Tauffel/ ob ers wol besser zu bezahlen hatte/  
 als ihr und eures gleichen / sondern spricht flugs:  
 Siehe da ist Wasser/ was hinderts / daß ich mich  
 tauffen lasse? Ihr meinet ihr müßet frembde Ge-  
 vattern haben / damit ihr nur eine Fresserey an-  
 stellen dürffet / so wolt ich / daß ihr sie müßtet 20.  
 Meilen herholen / damit euch was rechtes darauf  
 gienge. Habt ihr nicht Leute vor der Thür? Wo  
 sie sonst essen / können sie izt auch essen. H. H.  
 Es wäre um die Gevattern gut / aber wie würde  
 es denn stehen / wenn ich den Herrn Pfarrer und  
 den Herrn Schulmeister nicht zu Gaste bäte?  
 Ihr würdet mir böse Brieffe nachschreiben/ oder  
 ich müste euch die Malzeit bezahlen. Pr. Vor  
 mich bin ich gut / aber vor den Schulmeister kan  
 ich nicht gut seyn. Ich wil meinen Kuchen gerne  
 entbehren/ ein ander thue auch also/ so ist die Sache  
 richtig. H. H. Ey es ist doch nicht fein / wenn  
 der Priester nicht dabey ist. Pr. Freylich istz nicht  
 fein / denn es ist eine Anzeigung / daß ihr Leute es  
 bey



bey Gastereyen so garstig treibt/ daß kein ehrlicher  
 Priester bey euch bleiben kan. Die Schencke ist  
 eure Univerſität, Börſe und alles / da lernet ihr  
 ſolche ſchöne Dinge/ und wie ihrs in der Schen-  
 cke treibt / ſo macht ihrs auch allenthalben wo ihr  
 ſeyd/ und es wäre kein Wunder / daß die Wöch-  
 nerin mit dem Kinde müſte aus der Stuben lauff-  
 ſen vor euren Grobianus. Händeln/ pralen/ zanz-  
 cken/ ſchrauben/ jauchzen und thurrieren/ Danck  
 habt ihr Kerl / daß ihr uns Priestern ein ſolch Pri-  
 vilegium abeundi gebt. Es iſt ja nicht anders/  
 als wolket ihr die Tauffe rein wider ausſtilgen/ und  
 das Kind zu eurer Religion mit Bier und Tobac  
 einweißen / daß es ſein bald/ des Dinges gewohn-  
 nen ſolte. Sagt man euch was/ ſo kompt ihr mit  
 eurem Glaubens- Artikel aufgezoget: Kurzweile  
 muß ſeyn/ aber ich kan den Spruch von der Kurz-  
 weile nicht in der Bibel finden / daß aber Erbar-  
 keit ſeyn muß / das finde ich wohl. Ja ſagt ihr/  
 die Priester wollen alles verdammen / alles ab-  
 bringen / ſie gebmen niemand keine Freude nicht.  
 Erlaubet man euch aber einen Finger / ſo nehmet  
 ihr die ganze Hand / und wiſſet keine Maſſe zu  
 halten. H. H. Wer nicht erbar iſt / und loſe  
 Handel anfängt / den wird die Obrigkeit wohl  
 ſtraffen/ deſwegen muß man nicht alles verbieten/  
 und das Kind mit dem Bade ausſchütten. Pr.  
 Ja es iſt bald geſagt / aber höret doch / wenn eine  
 ganze Stube voll Flegel wäre / welcher wolte  
 den andern verrathen? Denn ihr haltet eure Eſels-  
 Poſt



Wollen vor keine Sünde / sondern dencket / wenn  
 ihr nur sagen könnet: Kurzweile muß seyn / ihr  
 hättet euch statlich verantwortet. Soll die Obrig-  
 keit in allen Kindtauff-Häusern im ganzen Lande  
 Puffteher bestellen? Wolt ihr sie besolden? O-  
 der wolt ihr gut davor seyn / daß sie nicht mit allen  
 Flegeln durch die Finger sehen / und mit machen?  
 wo wil man in allen Lumpen-Dörffern verständi-  
 ge / gerechte und aufrichtige Leute hierzu finden?  
 Darumb ist wol das Beste / wir kommen der  
 Sorge auf einmahl ab / und lassen die Tauffe so  
 lange ohne Gastereyen seyn / so lange sie mit Gas-  
 tereyen gewesen. H. H. Gott saget aber / Ihr  
 solt nichts dazu thun / und solt auch nichts davon  
 thun / wir wollens immer bey den alten Löchern  
 lassen. Pr. Ihr dummet Mensch meiner doch wol /  
 Gott habe den Schmauß bey der Tauffe einge-  
 setzt / und es wäre von Anfang des N. Testamen-  
 tes also gehalten worden / daß ihr so steiff und fest  
 darüber haltet / als wenn es die ewige Seligkeit  
 anbetreffe. Hätte man solche alberne Dinge  
 nicht dazu gethan / so dürffte man sie izt nicht da-  
 von thun. Eben deswegen sol mans abschaffen /  
 weil ihr und eures gleichen mehr drauff haltet / als  
 auf die Tauffe selbst / und es gleichsam vor ein  
 wesentlich Stüek der Tauffe ausgebet / da es  
 doch damit nichts zu thun hat / und eine Sache  
 ist / die man thun und lassen kan. Nun wie ist  
 denn / habt ihr euch bedacht / seyd ihrs zu frieden /  
 daß das Kind morgen getaufft wird? (Er kratzt sich  
 im



im Kopffe) H. H. Nein/ uffn Freytag/ ehe kan es nicht seyn. Pr. Warum nicht? H. H. Ich habe noch kein Geld / ich muß erst ins Ampt gihn/ und einen Consens holen / Hans Grobewil mir das Geld uffn Acker nicht eher zahlen / bis er den Consens hat. Pr. Ihr müchtet ja da bleiben/ der Amtman gibt euch keinen Consens zu solchen Ausgaben die die hohe Landes-Obrigkeit verboten hat. H. H. Das wäre ein schöner Trost vor mich armen Mann. Pr. Freylich ist es ein Trost/ denn so behaltet ihr jaden Acker/ und die Tauffe wird gleichwohl verrichtet. H. H. Ich habe die Brieffe von so einer Bettelmanns-Tauffe. Pr. Es ist nicht mehr als eine Tauffe / so wohl bey eines Keyfers Kinde / als bey eines Bettlers Kinde / ihr soltet euch schämen solche Reden zu führen. Macht fort / ich muß das Kind ins Kirchen-Buch schreiben. Wie wolt ihrs heissen lassen? H. H. Ich wolte es lassen Trinitatis heissen. Pr. Ihr seid nicht klug/ es heisset kein Mensch auff der Welt als so. H. H. Das wäre schlimm/ es heissen ja ein hauts fen Sontage so. Pr. Euer Kind ist ja kein Sontag. H. H. Nun so weis ichs nicht. Herr ihr mücht Raum lassen / ich muß erst hein gehen/ und meine Frau fragen. Pr. Nun gehet hin / und komt bald wieder. Mons. Philalthes hätte so fort geschwast/ und den schönen Dialogum continuiret/ wenn nicht eben der Edelman des Orts/ samt den Pastore loci dazu kommen / deren jener einen Advocaten mit dem grossen Maule / dieser aber



aber seinen Herrn Confratrem auffm Theatro  
 gesucht / die aber beyde schon herunter / und wie  
 oben gedacht / in patinis waren. Sie blieben  
 ein wenig stehen / und sahen dem Carneval mit  
 zu. Der Edelmann / einer von Dieffneste fand  
 ohngefehr seine Hausmagd auffm Theatro, die  
 er nicht gekant hätte / wenn sie sich nicht hätte zu er-  
 kennen gegeben / denn die Carnevals-Brüder hats  
 ten ihr die Haube abgerissen / und weil sie kurz  
 vorher den Juden ihre Haare verkauft / stund sie  
 im kahlen Kopffe / welches artig anzusehen war.  
 Und weil die Bauren gewohnter waren / wenn sie  
 dem Juncker das Weisse im Auge sehen konten /  
 die Hüte abzunehmen / ward er gewahr / daß sie  
 alle ihre respectivè Kloströpffe / Suppenmäpffe  
 Pastetenschüssel / und Commentgen vor ihm ab-  
 genommen / er sahe sie recht eben an / und observir-  
 te / daß ihnen das klare Blut hinter den Ohren den  
 Nacken herunter stofs / und hÿreten doch nicht auff  
 sich hinter den Ohren zu kräsen / daß sie aufsahen /  
 wie die Hunde / denen die Fliegen im Sommer die  
 Ohren halb abgefressen. Einer unter ihnen hats  
 te Kindtauffe aufgericht / und (wie er klagte) nicht  
 so viel dran gehabt / daß er ein paar Leinwand-  
 strümpffe davon bekommen. Der andere hats  
 te Hochzeit gehabt / und grosse Schulden gemacht /  
 daß ihn die Creditores täglich mahneren / daß er  
 sich vor der neuen Jungfrau / bey welcher er sich  
 sehr reich aufgegeben / schämen mußte / wie ein  
 Hund. Der dritte hatte Gevatter gestanden /  
 und



und das Patengeld bey seinen Herrn geborgt/musste nun anderthalbe Woche umsonst arbeiten. Der vierdte hatte 3. Acker mit Getreyde wegen der Kindrauffe versetzt/wolte sie nach volbrachten Schmauß vom Patengelde 2c. wider einlösen/weil es aber nicht zulangen wolte/ musste er mit Schmerzen ansehen/das sein Nachbar die Früchte an Zinses stat aberndtete. Daher kam das greuliche Kraken und Schinden hinter den Ohren/ ich glaube wenn sie sich nicht ein wenig vor dem Herrn Pfarrer geschämet hätten/sie hätten nicht ehe auffgehört zu schinden mit ihren Krallen/ bis man den blossen Hirnschedel gesehen hätte. So gehets solchen Leuten/sagte Philalethes, die jedermanns Narren und Affen seyn/ und sich nicht nach Gotteswort und der Vernunft/sondern nach den Leuten richten/ womit sie in der That die elendesten Sclaven sind. Mann höret ja allenthalben sein blaues Wunder/ wie sich die Leute in Sorgen/Schulden und Schoden setzen/wegen der überflüßigen Unkosten bey Hochzeiten und Kindrauffen. Keiner wil sich lappen/ noch andern etwas nachgeben/sprechen/ zu Ehren sol man nichts sparen/ d. i. zu Ehren soll man ein Bettler werden. Auch gemeine Leute/ die nichts haben/ als was sie mit der Sense/ oder mit dem Flegel erwerben/ verthun oft so viel in einer Tauffresserey/ damit sie Weib und Kind ein viertel/ oder halb Jahr hätten erhalten können. Bey manchem Kinde wird mehr verfressen und versoffen/ wenn es getaufft



tauft wird/ als es bey seiner Aufstättung bekömt.  
 der Schantz darff nicht nachbleiben/ und solte  
 Acker und Wiese/ Hofen und Hemde auff ein  
 mahl fort. Wie nun der Kindersegen bey ar-  
 men Leuten sich gemeiniglich reichlich findet/ also  
 haben sie solches selbstgemachten Unglücks auch  
 am meisten. Darnach heists: Die Contribu-  
 tion hat uns zu armen Leuten gemacht/ Sie wol-  
 len aber nicht mercken/ daß sie sich durch solche  
 Berthuligkeit selbst in doppelte und dreyfache  
 Contribution setzen/ und ihre selbst eigene Plaz-  
 sfer und Exequiver sind. Wenn nun Fürsten  
 und Herrn alles gehen lassen wie es gehen/ was  
 wolte endlich drauff werden? Mancho meinen/  
 man solte es nur den Armen verbieten solche über-  
 mäßige Gastereyen aufzurichten/ und die Reich-  
 chen damit verschonen: Denn was schadet dem  
 Reichen ein Auge? Aber es ist eine grosse prä-  
 dentia politica, wenn die Gesetze in dergleichen  
 Dingen gleich durch gehen/ und keinen Unters-  
 cheid machen. Denn die Leute sind gar unter-  
 schiedlich gesinnet: Mancher wil nicht gerne vor  
 arm gehalten seyn/ ob er wohl wenig zum besten  
 hat; Hingegen wil mancher nicht gerne vor reich  
 angesehen seyn. So muß den der Reiche des  
 Armen/ und der Arme des Reichen mit genießten/  
 damit keiner verrathen oder beschimpffet werde.  
 Nehmlich/ damit der Arme nicht Ursache habe sich  
 reich zustellen/ indem er mehr pralet und drauff ge-  
 hen läffet/ als er in Vermögen hat/ so muß der

Rei-



Reiche sich arm stellen / und thun / als ob er nicht so viel vermöchte / daß er seinen Gevattern eine Malzeit geben könnte. Und im Gegentheil / damit der Reiche disfalls keine Armuth fingiren könne / so muß der Arme sich reich stellen / das ist es muß mit ihm nicht das Ansehen haben / als ob er aus Armut kein Auffinahl zc. gebe / sondern ob ers wohl thun könnte / dennoch dieses aus Respect gegen die Geseze unterlasse. Muß also einem gehen / wie dem andern / daß man nicht wisse / wer arm oder reich sey / daß keiner mit seinem Reichthum den Armen zum Prajudiz pralen könne / und keiner seiner Armuth wegen den Reichen hie rinnen nachgebe / noch geringer sey. Dahin zielet auch Paulus Galat. 6. wenn er spricht. Einer trage des andern Last / so werdet ihr das Gesez Christi erfüllen. Der von Tieffnest sahe Philalethen an / wie die Kuh ein neu Thor / und sprach Monsieur, er solte einen excellenten Prediger abgeben / ich wolte ihm heute eine Vocation geben / wenn er meine Bauern in diesem Stück bekehren könnte. Sie sind so voller Irthümer / wie der Hund voll Flöhe / und halten über solchen alten garstigen Gewohnheiten / wie die Geistlichen über der Formula Concordia. Es kan nicht anders gehen / antwortete Philalethes, wenn die Leute seines legum nicht verstehen / und ihnen niemand solches erkläret. Was mich anlanget / dancke ich zwar unterthänig vor die angebotene Beförderung / weil ich aber Theologiam nicht studiret

B

ha



habe / Kan ich solche nicht quoad formale anneh-  
 men / quoad materiale aber möchte ich diese  
 Charge eben nicht abschlagen. Wolten sie mir  
 eine Befoldung ausmachen / so wolte ich mich in  
 die Amptsstube setzen / und den Bauern alle Bez-  
 richtstage so viel vorpredigen / daß sie die Kirchen  
 und Polliceyordnung nicht mehr verfluchen sollen.  
 Mit Zwang ist's allein nicht aufgerichtet. Inven-  
 tā lege inuenta est fraus legis. Wenn den  
 Bauern verboten wird / sie sollen nicht mehr als 2.  
 Fische Gäfte bey Hochzeiten speisen / so sterpen sie  
 ein Faß um / legen eine Thür trüber / und mach-  
 ens so gut sie können / speisen gleichwohl 10. bis 12.  
 Personen drüber / und heißt doch sie hätten nur 2.  
 Fische. Wird verboten / sie sollen nicht mehr als  
 3. Gerichte speisen / so legen sie zwey oder drey  
 Braten in eine Schüssel. Denn sie bleiben fest  
 bey den klaren Worten wie Eulenspiegel. Dieß  
 nest und Philalethes waren gar wohl mit einan-  
 der content und singen schon an wegen der Besol-  
 dung zu accordiren, als sie unversehens durch einen  
 unversehenen Tumult verstöret worden / daß sie  
 alle zulieffen zu sehen was da wäre. Unter den  
 Hochzeigästen beranden sich einige auß der näch-  
 sten Stadt kommende lecker Mäuler utriusvis  
 sexus, (ich hätte bald mich verschnappt / und ge-  
 sagt utriusque sexus das wären Zwitter gewesen)  
 Diese sündten auffm Theatro und hatten Maul-  
 affen feil / weil sie nun die Mäuler angelweilt auff-  
 gesperrert / als solten ihnen gebrähtene Tauben hi-  
 nein

nein fl  
 betrac  
 wiese  
 liche a  
 hen /  
 Denn  
 gar de  
 formi  
 Spei  
 mit m  
 afficir  
 die R  
 virile  
 das  
 künste  
 müste  
 laleth  
 nitali  
 sie mi  
 hilfft  
 ihress  
 und il  
 chen ?  
 vor d  
 es ist  
 sen ja  
 es ihn  
 Hung  
 den st  
 Dar  
 101



mein fliegen/ konte man ihnen alles drinnen recht  
 betrachten/wie es von Natur geschaffen war. Es  
 wiese immer eins auff das andere mit Fingern/ et-  
 liche aber schämten sich / und wolten nicht hin se-  
 hen / sondern hielten die Hand vor die Augen.  
 Denn weil diese Leutgen ihre Mäuler ganz und  
 gar der Wolust ergeben/so waren sie ganz anders  
 formirt/als bey gemeinen Leuten/die mit schlechter  
 Speise und Geträncke vorlieb nehmen. Da-  
 mit nun alles was sie äffen und trüncken sie recht  
 afficiren,und mit Wolust küsseln möchte / hatten  
 die Kerl ihre Zunge sich wie f. h. ein Membrum  
 virile, das Frauenzimmer aber ihren Mund wie  
 das Membri virilis sein correlatum auß-  
 künsteln lassen. Ich dächte wohl diese Zärtlinge  
 müste rechte Taschenmäuler f. h. haben/sagte Phi-  
 lalethes, denn es kan kaum mit den membris ge-  
 nitalibus so viel Wolust getrieben werden / als  
 sie mit ihrem Zungen und Mäulern thun. Was  
 hilfft sie es denn/wenn sie mit andern Gliedmassen  
 ihres Leibes reine Junggesellen und Jungfern sind/  
 und ihr Maul bey allen Malzeiten zur Huren ma-  
 chen? Sie möchten eben so mehr wie eine Hure  
 vor den Altar knien und Kirchen-Büßethun/denn  
 es ist Maul wie Mutter. Sie fressen und sauf-  
 fen ja das niedrigste das sie haben können/nur daß  
 es ihnen im Maule wol thun soll / da sie sonst den  
 Hunger und Durst viel besser mit gemeinen Din-  
 gen stillen / und dabey viel gesunder seyn könten.  
 Darum haben sie auch so weich Leder zum Maul



le / daß sie unmöglich eine harte Brot / Rinde /  
 oder einen Krebs mit den Schalen essen können /  
 fordern gleich davon satt werden / wie die klei-  
 nen Sechswochen-Kinder zwischen den Beinen /  
 Hat sie denn der Kuckuck eben auff's Theatrum  
 geführt / sagte der Priester / daß sich die Kinder  
 an ihnen ärgern? Sie meinen halt ich / weil es  
 Carneval ist / es werde ihnen nichts vor übel ge-  
 halten / ist es doch ohne dem heutiges Tages an  
 manchen Höfen gran mode. Dießnest gab sei-  
 nen Senff auch mit dazu und sagte: Ich möchte  
 auch wohl wissen warumb sich diese Gliedmassen  
 schämen müssen / weil sie einen groben Nachbar  
 haben / und sich das Maul nicht schämen darff / da  
 es ja so eine unstätige Nachbarin in der Nase hat /  
 gleich als wenn über dem Maule ein Secret stünde.  
 Auf diese Weise / antwortete Philalethes, hat das  
 Maul jenen Sachen nicht viel vorzuwerffen / weil  
 es so wol als jene zur Wollust gebraucht wird. Es  
 ist wahr / sagte der Priester / wenn ich das sechste  
 Geboth erklärer habe / so habe ich allewege auch  
 Fressen und Sauffen / als geschwister Hurkinder  
 mit zum Ehebruch gesetzt / allein ich habe nicht ge-  
 wußt warumb? Wie ichs igt von Monsieur Phi-  
 lalethe höre. Da sehet ihr ja / sprach Philale-  
 thes, daß ihr Herren Geistliche auch noch was  
 von uns Juristen und Philosophis lernen können.  
 Sonst nichts / als das? sagte der Priester / wir  
 haben in Gottes Wort / das Fressen und Sauff-  
 fen Sünde ist / wir brauchen der Herren ihrer In-  
 for-

form  
 an ihr  
 Leuten  
 werde  
 nicht  
 oder si  
 so keh  
 Jahr  
 schelte  
 böse is  
 müsse  
 Ich n  
 noch si  
 Eyer /  
 recon  
 schme  
 Weic  
 mit W  
 daß d  
 als di  
 vor  
 ses gl  
 als wi  
 ter W  
 Der G  
 er dur  
 Magi  
 Pege  
 ge gen  
 re / sp  
 103



formation nicht. Philalethes sprach/ ja kompt  
 an ihr Herren Priester mit der Bibel bey solchen  
 Leuten/ die noch in der Brutalität stecken/ ihr  
 werdet viel ausrichten. Wenn man solche Brut  
 nicht zu Deffen und Felt in die Schule führet/  
 oder sie mit der Nase in ihren eigenen Dreck stößet  
 so kehren sie sich nicht daran. Sie lassen sich  
 Jahr aus/ Jahr ein predigen/ und auf alle Laster  
 schelten/ wenn ihr ihnen nicht sager/ warum es  
 böse ist/ daß sie es greiffen/ und sich schämen  
 müssen/ so bleiben sie wohl wie sie lange gewesen.  
 Ich mag unsern Mäulern von Venus Fleische  
 noch so viel das liebe Nocken-Brod/ Zugemüse/  
 Eyer/ Wasser ic. ohne Salt/ Essig und Pfeffer  
 recommendiren/ alsbald sagen sie: Ja das  
 schmeckt ja nicht/ wie wolte es den schmecken?  
 Weiße Eyer/ ohne Salt/ Salat ohne Essig/  
 mit Wasser? Wenn ich ihnen nun nicht weise/  
 daß das empfindliche Schmecken nichts bessers  
 als die Venerische Lust ist/ so sehen sie nicht in was  
 vor Verthümern sie stecken. Sonst wenn sie die  
 ses gläubten/ sie würden so sehr dawieder eiffern/  
 als wider Hurerey und Unzucht selbst/ welches ih-  
 rer Meinung nach/ die Sünde *est* *ho* ist.  
 Der Edelmann hörte so mit zu/ endlich aber lieff  
 er durch die tollen Keul mitten durch/ kriegte seine  
 Magd beym Zittig und sagt zu ihr: Du Lauff  
 Pege/ ich wil dich heim bringen/ hastu nicht lan-  
 ge genug getanzt und geranzt? Die garstige Hus-  
 te/ sprach er zu den Umstehenden/ thut mir kein  
 gut/



gut / sie hat einmal oder drey nach einander Gevatter gestanden / da hat sie ihr Lohn schon alles vor aus aufgenommen / und hat noch nicht einmal zugereicht / ich wils verschworen haben / nimmer mehr keiner Magd zu Gevatter schafften einen Heller zu geben. Einmal gab ich ihr sechzehnen Groschen dazu / welches gnug vor einen Dienstboten / da borgte sie noch 8. Groschen dazu / daß der Patenthaler voll würde. Über 14. Tage kriegte sie noch einen Gevatterbrief / da giengs an ein Heulen und Weinen / ich wolte / sie solte gar nichts einbinden / weil es schlechter Dinge verbotthen / gab ihr auch nichts dazu / aber meine Liebste war noch so barmherzig und gab ihr was. Vor drey Tagen hat sie wider Gevatter gestanden / und weil ich ihr nichts dazu geben wolte / ward sie fast ganz unsinnig / daß sie sich ersäußen wolte / hätte es auch außser Zweifel zu Werke gerichtet / wenn nicht ohngefähr ein Jude kommen / und ihr die Haare abgehandelt / da ihr denn aus allen Nöthen geholfen war. Mein Verwalter mußte ihr einen Paten-Zettel schreiben / darinnen die Worte also lauteten:

Wär ich ein Mensch / und nicht ein Vieh /

So macht ich mir nicht solche Müß /

Einem kleinem Kinde mehr zu geben /

Als ich selbst hab in Leib und Leben.

Gedonheit ist ein Herrn-Gebot /

So ich mehr acht / als Recht und Gott.

So geb ich von mein schlechten Lohn /

Dem Patgen Contribution.

Gott



Gott lasse dich so lange leben

Bist du mirs Geld wirst wider geben.

Wenn man die Sache bey dem Lichte besiehet sprach Philaleres, so ist's wol ein recht Narrenwerck heutiges Tages um das Patengeld. Es mag ja wol anfänglich damit so böse nicht seyn gemeinet gewesen / und mag vielleicht seinen Ursprung daher haben. Als in der ersten Christlichen Kirchen die Heyden sich zum Christlichen Glauben bekehrten / und sich tauffen lieffen / musten sie gemeinlich alles verlassen. Solchen armen Leuten haben denn andere fromme Christen alsbald bey ihrer Tauffe ein Almosen geben / wie man sonst armen vertriebenen Leuten eine Beysteuer mittheilet. Solches Almosen hat damahls die Noth und Christliche Liebe erfodert; ist aber in künfftigen Zeiten / da solche Ursache dis Almosen auffgehört / gleichwohl geblieben / und zur Gewohnheit / ja gar zu einer heiligen Kirchen Ceremonie worden / wie mit andern neun und neunzig dingen im Pabsthum mehr gesehen / die anfänglich aus ganz vernünftigen Ursachen auffkommen / mit der Zeit aber in Mißbrauch gerathen / und zu einem mehr als Mosaischen Geses und Last worden sind / daß wir der Christlichen Freyheit fast gar nichts gebessert. Und es geschieht uns auch recht dran / denn ein jedwede Sünde bestrafft sich selbst. Ceremonien wollen wir haben / mit Ceremonien müssen wir auch geplagt seyn. Per quod quis peccat, per idem punitur & idem. Was uns



doch nicht wohl bey dem einfältigen Christen-  
 thum / wie es Christus seinen Aposteln gelassen/  
 und wie wirs im N. Testament finden/und Chris-  
 tus kunte bey uns keinen Danck verdienen / daß  
 er uns mit seinem Leiden und sterben vom Plunder  
 der Mosaischen Kirchengebräuche erlöset / wir  
 mußten solch Ding wieder einführen / solten wir  
 gleich allen Quarek. e. g. Speichel und Dreck/  
 und dem heil. Exorcismum dazu nehmen. Hät-  
 ten wirs bey S. Johannis Tauffe gelassen / so  
 dürfften wir uns wegen des Patengeldes die Aug-  
 nen nicht aufweinen / wie des Herrn von Trieff-  
 nest seine Jungfer Magd gethan. Das heisset  
 wol Hoffart muß Zwang leiden / wie die Schme-  
 der sagen Wer sich einfältig kleidet / brauchet  
 keine Schnierbrust und Ohrendrat. Wer die  
 heilige Tauffe nach ihrer ersten Einsetzung betrach-  
 tet/ der dencket an keinen Schmauß/ Bombardi-  
 rung des Vizlipuzli, noch Patengeld / man hat  
 wol höhere Dinge hier zu bedencen / als derglei-  
 chen Narrenwerck. Notanter dico Narren-  
 werck! Denn ich frage doch : was ist den kleinen  
 Kindern das Geld nütze? Kinder mögen wol mit  
 Zahlpfennigen spielen/ aber nicht mit Rosinoblen  
 und Schaustrücken. Einjeder Vater muß wissen/  
 wie er sein Kind ernehren wil/sonst sol er keine Frau  
 nehmen / noch Kinder zeugen. Mich deucht/  
 wann ich die Wahrheit sagen soll/ es kömt alles  
 auff der Eltern ihre Betteley an / da sie mir vor-  
 kommen wie die grossen starcken vierschvötgen  
 Betz



Bettelweiber / die nicht arbeiten wollen / sondern etwa ein lahm Kind auffhaken / und auff dasselbe betteln. Wenn ein Soldat 50. bis 60. Sevvattern bittet / oder ein Zigeiner sein Kind 10. mal tauffen lässet / so kann man dencken / was sie daran prosperiren. Nun heisset es aber in der gülden Metaphysica: Cessante causa cessat effectus. Wo die eigentliche Ursach / warum ein Ding gethan wird / auffhöret / da höret das Ding auch selber auff. Jam sublimo: Die Ursache warum das Patengeld gegeben worden / hat zu unserer Zeit auffgehört. Ergo sol man auch kein Patengeld mehr geben / ausgenommen / wenn sich arme Jüden / oder Heyden tauffen lassen / welches doch gar selten geschieht. Denn was die Jüden anlanget / wäre wol das beste / man liese sie mit der Tauffe mit Frieden / weil ich mir unmöglich einbilden kan / daß sich ein Jude mit Ernst zum Christenthum bekehren kan / wenn man die Sache nicht anders angreiffet / als in gemein geschieht. Vernünftige und tugendhafte Heyden werden auch schwerlich zu uns übergehen / weil ihre Hölle nicht so heiß ist / als die unserige. Ist also mit dem lieben Patengelde nichts mehr / als eine unnütze Gewohnheit / die man ja so leicht unterlassen / als halten kan / ob sie gleich keinen Mißbrauch mit sich führet / geschweige / da sie so vielen Mißbräuchen unterworfen. Zwar der gemeine Mann bildet sich nicht anders ein / denn es wäre alles lauter Evangelium / was an so einem heiligen Ort / wie



die Kirche ist / geschieht / da nun das Patengeld  
gleich nach der Tauffe / da der ganze Actz noch nicht  
geendiget ist / sondern an theils Orten / das Kind  
nachmahls vor den Altar getragen wird / gegeben  
wird / meiner Paten-Nichel / es gehörete mit zum  
Wesen der Tauffe / und wer es unterlasse / der wäre  
nicht gut Lutherisch. Da es doch nicht in der  
Agende, veltweniger im Evangelienbuche stehet.  
Ja sagte einer von den Umstehenden / es ist einem  
gleichwohl eine Ehre / wenn man bey der Tauffe  
zu Gevattern stehet / vor was ab. r gehbet sich was.  
So so / antwortete Philalethes, höre ich wohl /  
es ist auch eine Eyre / wenn mich einer in Contri-  
bution nimt / vor solche Ehre bedanke ich mich  
auffs schönste. Wer mich ehren wil der gebe mir  
was / oder thue mir sonst einen Dienst. Es wird  
so eine Ehre seyn / als wenn die Schaitter im Fel-  
de einen vorbey Reisenden mit etlichen Halmern  
Getreyde anbinden / davor ihnen ein Trinkgeld  
gehöret. Wenn es so eine grosse Ehre ist / wie  
kömsts denn / daß mancher spricht: Ich wolte  
daß der T. die Gevattererschafften holete / daß man-  
cher den Gevatter-Brieff zerreißet / in Dreck tritt /  
oder den Podex dran wischet? Wie kömsts daß  
der Bote allezeit sagen muß: Erschrecket nicht /  
weil man Exempel hat / daß einige Leute vor ei-  
nem Gevatter-Brieffe sich entsetzet / daß sie jäh-  
lings franck worden. Wie gehets zu daß die  
Leute vor solcher Ehre fliehen und lauffen / da sie  
doch sonst der Ehre nachlauffen / daß sie e. g. sich  
ver



verleugnen lassen / sie wären nicht zu Hause / oder  
 so sie es vorher erfahren / sich Schulkrantz ma-  
 chen / unnötige Reisen anstellen / die Gevatter-  
 Brieffe wider zu rück schicken / wenn ihnen der Tit-  
 tel nicht recht gegeben / 3. E. wenn der Schreiber  
 vor Wohl-Edel-Beztund-Hogelarth nur schlecht  
 weg Wohl-Ehrenvest / vorachtbahr und Wohl-  
 gelahrt / geschrieben / (da doch jener vornehme von  
 Adel nicht Best / sondern Ehrenvest titulirt seyn  
 wolte / und sagte: Wenn die Ehre hinweg ist / so  
 thät ich was auff's veste.) Wie kömmts / daß man  
 eher auff denjenigen einen Groll wirfft / der ihn zu  
 Gevattern bittet / und sagt: Er wüßte nicht / was  
 er ihm müste haben zu wider gethan / daß ers ihm  
 nun gedencke / und ihn in Unkosten bringe? Wie  
 kömmts / daß mancher dem Prediger deswegen  
 gram wird / daß ers nicht verhindert und abgeweh-  
 ret. Item wenn es eine Ehre ist / warumb fan-  
 gen diejenigen / die noch etwas frommer sind als  
 jene / und sich des Fluchens schämen / an darüber  
 Noß und Wasser zu weinen / als kostete es Hals  
 abhauen? Warumb verachtens die Reichen / so  
 sie von armen Leuten gebeten werden / wenn das  
 Werck an ihm selbst eine Ehre ist? Denn da kom-  
 men sie nicht selbst / sondern schicken an ihrer statt  
 einen geringern / 3. E. ein Edelmann seinen Korn-  
 schreiber / oder den Schützen / der Priester seinen  
 Schulherrn / mit einem geringen Patengelde.  
 oder schickens Geld / und lassen des Kindes Va-  
 ter selbst jemand dazu bestellen. Summa die  
 Ge.



Gewatterschaft wird von den meisten vor ein großes Unglück gehalten/ denn wenn einer frühe morgens nieset/ so saget der andere: Gott helff! denn es bedeutet unter den drey bösen Dingen eins/ entweder einen Rausch/ oder eine Gewatterschaft/ oder das einer f. h. in Dreck fällt. Daher ist das Sprüchwort aufkommen/ wer einen guten Freund hat/ der leihe ihm kein Geld/ und bitte ihn nicht zu Gewattern. Denn wenn sich lose Leute an einem nicht anders rächen können/ so thun sie ihm die Ehre an/ und bitten ihn zu Gewattern. Muß also die heilige Tauffe wider ihren Willen/ gottloser Leute Bosheit dienen/ und ihre Teuffelische Rache befördern. Etliche haltens vor ein großes Glück/ wenn sie bey einem Hurkinde Gewatter stehen/ bloß darumb/ weil sie bey einem solchen Prins Wallis nicht so viel Patengeld geben/ als bey einem ehrlichen Kinde. Sehet da die schönen Früchtgen des Patengeldes! Warumb zürnet man denn nun/ wenn solch Ding abgeschaffet wird/ darumb jederman so lange Zeit her gestuchet/ gebrummet/ gethurnieret und gehulet hat? Solte man die Hebammen/ oder wer sonst die Gewatter-Brieffe weg trägt/ examiniren, was ein jeder gesagt als er den Brieff bekommen/ man würde Wunder hören. Des Edelmanns Kechin hatte lange zugehöret/ und immer einen tieffen Seuffzer nach den andern gehen lassen/ sie fiel endlich dem Herrn Philalethes in die Rede und sagte: Ihr lieben Herrn/ ihr habt  
gut



gut machen/ was schadet dem Reichen ein Fluge?  
 Ich armes Mensch weiß am besten wo mich der  
 Schuh druckt. Ich weiß am besten was mich die  
 Gevatterschaften kosten. Von meinem ganz  
 en Jahr Lohn hab ich nicht mehr als 7. Groschen  
 3. Pfennige zu genieffen / davon sol ich nun bez  
 haddern / das andere alles haben die lieben Ge  
 vatterschaften weggenommen / und habe nichts  
 davon als was ich mit dem Maule davon ge  
 bracht. So habt ihr doch noch etwas wider  
 um davor genossen/ erwiderte Philalethes, da  
 rum ist es euch auch vornehmlich zuthun gewest/  
 daß ihr woltet was guts freffen. Ihr Köchinnen  
 seyd ohn dem alle mit einander generis Nasch ca  
 lini, ihr naschet gerne in der Küchen / solts euch  
 den nicht wohlgefallen / wenn ihr zwischen zwey  
 en Junggesellen mitten inne sitzet / und man euch  
 allezeit zu erst vorlegt zc. Ich halte wenn ihr euch  
 einmahl lustig machen könnet / es ist euch ein kah  
 ler Reichthaler nicht ans Herz gewachsen. Es  
 hat sich wohl / sagte die Köchin / ich habe wol über  
 all nicht vor achtzehen Pfennige verzehret / ich wend  
 de wol einen Dreyer sechs mal um / ehe ich ihn auf  
 gebe / es wird mir blursauer zuverdienen / aber ich  
 habe mein taag gehört: zu Ehren solle man nichts  
 sparen. Philalethes antwortete: So hättet ihr  
 den Paten Thaler sollen 846 mal umwenden/  
 weil er 96. mal mehr als ein Dreyer gilt / ehe ihr  
 ihn hättet außgegeben / indessen wäre die Kindtau  
 fe geschehen gewesen / und ihr hättet euer Lohn  
 noch



noch in Beutel/oder (weil ihr keinen Beutel habt) in der Taschen. Oder weil ihr nicht mehr als 18. Pf. verzehret habt/ hättet ihr dem Kinde auch nicht mehr als 18. Pf. einbinden sollen / so wäre Einnahme und Aufgabe mit einander gleich ausgegangen. Wisset ihr nicht wie man euch öfters vorgefungen:

Danke nicht die quere  
Dein Gut wird doch wohl all.  
Du sollt nicht mehr verzehren/  
Als du erwerben kanst. 2c.

Ihr närrisches Mensch/wer heißet euch/das ihr es in solchen Dingen reichen Leuten gleich thun solltet? Ein König/wenn er zu Gevattern gebeten wird/bindet wol eine Tonne Goldes/ oder eine Grasschafft ein/wolter ihr es denn auch thun? Ja sagte die Jungfer Kächin/ ehe ich auch 18. Pfennige einbinden wolte/so wolte ich lieber gar nichts geben/es muß doch auch etwas seyn / dabey man sich seiner heiligen Tauffe erinnern kan. Unser Herr Magister brachts einmal in der Predigt mit ein/es wäre einmal einer gewesen/ der hätte befohlen/wenn er in letzten Zügen läge / und nicht mehr hören noch reden könnte / so sollte man ihn nur seinen Vaten-Thaler noch ein mal vorhalten / dabey er sich seiner Tauffe erinnern könnte / das er nur noch einmahl mit dem Finger darauff weisen könnte 2c. Ich lasse es gut seyn/sagte Philalethes, das einer einmal so eine Andacht gehabt hat/aber das selige Sterben kömt eben auf den Vaternthaler nicht an/  
Denn



denn wenn ein geistiger Mensch auff seinem Todts-  
 bette sein Patengeld noch einmal zu guter letzte ses-  
 be/so dürfte er wohl eher gedencken/ es wäre scha-  
 de/das ers nicht mit nehmen solte/ als das er sich  
 der Tauffe erinnere. Gnade einen Gott/ wenn  
 einer seinen Tauffbund so gar vergessen hat / das  
 man einem erst dem Patenthaler weisen muß/ oder  
 den Geburtsbrieff/ da die Paten mit Nahmen  
 drinnen stehen. So soltet ihr denn ein Schau-  
 stück wie ein Thor groß einbinden/ so hätten eure  
 Patgen was rechtes/ das ihnen die Augen füllete.  
 Was hilffis die armen Lehrjungen auff Hand-  
 wercken das man ihnen wenn sie auffgedinget  
 werden / ihre Paten in den Geburtsbrieff setz/ das  
 sie sich der Tauffe dabey erinnern sollen/ wenn sie  
 nach geendigten Lehrjahren sich nichts desto weni-  
 ger nochmals mit Bier/ oder wohl gar mit Kam-  
 merlauge müssen täuffen lassen/ in Nahmen dreys  
 erley Handwercks/ Zeugs/ J. E. des Schnittho-  
 bels/ des Falgbeins/ und des Schlaghammers.  
 u. s. fort in andern Handwercken. Da wir so ein  
 Wesen vom florentissimo Ecclesie nostrae statu  
 machen / so ist gewiß dieses auch ein Blümen da-  
 von. Wenn die Tauffe an einem Menschen so  
 unsicher ist/ das man sie erst mit den Patenz  
 oder Patenzzetteln / und Geburtsbrieffen beweisen  
 muß/ so stehts schlecht genug damit. Ein Christ  
 brauchet kein Zeugnis seiner Tauffe oder Christen-  
 thums/ so wenig als ein Professor ein Schulzeug-  
 nis nötig hat/ das er Lad ein/ Lad auß könne. Den  
 ein



ein Christ zeuget von sich selbst wo er gehet und stehet mit seinen Wercken. Wenn denn der Kerl die Tauffe gleich verlohren hat/ so ist sie doch noch im Brieffe / wie jenes Vrients seine Krebsse / die ihm aus dem Kober gelauffen / als er sein Morgen-Brot verzehret. Es ist gleichwohl eine sehr ne Sache um die Schreiberey / daß man flugs ein Ding so nicht da ist / dazu schreiben kan / z. E. einen Christen / wenn gleich nicht einmal ein vernünftiger Heyde da ist / einen Magester, oder Meister / wenn der Kerl gleich keinen Nagel einschlagen kan / einen Edelmann / wenn der Kerl gleich eines Feltreibers Sohn ist / und nur ein bißgen Jura studiret und practiciret / hat er gleich den Adel weg / eine Jungfer / wenn das Frauenzimmer gleich so viel aus der Erfahrung gelernet / daß sie Sperlings Tractat, de formatione hominis in utero, wenn er verlohren wäre / ex ingenio suo wiederum restituiren künfte. Wozu dienen doch die weitläufftigen Ceremonien, damit man beweiset / daß einer getaufft sey / daran doch kein lebendiger Mensch zweiffelt / denn ich habe noch mein Lebtag keinen ungetaufften erwachsenen Menschen in diesen Landen gesehen / gleichwie man keinen unbeschneiteneu Jüden findet. Lieber möchte man im Geburis Brieffe durch gewisse Zeugen beweisen / das der Kerl da sey / man möchte sonst seine Existens leugnen / und ihn vor ein Non-Ens halten / denn es wäre grosse Gefahr dabey / wenn der Meister dächte er

krieg  
Ens  
Föp  
der  
ehe  
eine  
anzu  
oder  
Der  
Kerl  
er da  
so da  
sond  
war  
vor  
Geb  
daß  
boh  
arbe  
tauf  
sonst  
Füß  
unse  
gen  
beit  
oder  
sen/  
ret e  
len  
wer



kriegte einen Lehrjungen / so kriegte er ein Non-  
 Ens, oder einen Niemand / der Schüsseln und  
 Töpffe zerbricht. Item man solte beweisen/ daß  
 der Junge gedencet/ denn er muß erst gedencen/  
 ehe er da ist. Item daß er geböhren sey / weil es  
 eine gefährliche Sache wäre / einen Lehrjungen  
 anzunehmen / der noch in seiner Mutter stäcke/  
 oder wenn das Ey nur ein wenig gepickt wäre.  
 Denn wenn ich gleich zehen mal sehe / daß der  
 Keel da stehet/ daß er Hände und Füße hat/ daß  
 er den Schmiede-Hammer in der Hand hat &c.  
 so darf ich doch meinen Sinnen gar nicht drauen/  
 sondern muß an allen Dingen zweiffeln. Es ist  
 war/ sagte der von Tieffnest/ ich halte es selbst  
 vor alber Ding / daß man bey Handwercken in  
 Geburts-Brieffen / so ein Wesen daraus macht/  
 daß der Junge geböhren ist; Daß er ehrlich ge-  
 bohren / als wenn ein Hurkind nicht ja so wohl  
 arbeiten / und etwas lernen müste; Daß er ge-  
 taufft / als wenn ein gefangner Türcke / oder  
 sonst ein Leibeigener nicht auch so wol Hände und  
 Füße zum Handwerck hätte / als einer unter den  
 unsern. Gleich als wenn die Lehrjungen deswe-  
 gen kein gut thäten / oder entlieffen / oder die Ar-  
 beit verderbten / weil sie nicht geböhren wären/  
 oder weil ihr Vater ehe bey der Mutter geschlaf-  
 fen/ ehe der Priester gesagt / Wachset und meh-  
 ret euch/ verflucht sey der Acker um deinet Wil-  
 len &c. Denn ich habe mein Lebtag keinen Hand-  
 wercksmann gesehen / der in Mutterleibe gear-  
 C bei



beitet / es wäre kein Raum da vor einen Schmidt  
mit der Esse / oder vor einen Tuchmacher mit  
seinem Gestelle. Ich muß gestehen unter so vie-  
len Zeugnissen / so die Priester dithals geben / ist  
mir keines so accurat vorkommen / als neulich  
da einer einen Schneiderjungen recommendirte /  
und darinne bezeugete / daß der Junge 2. scharff-  
sichtige Augen im Kopffe hätte / item 2. Hände  
und fein gelencke Finger / item gutt Eisefleisch am  
Hintergestelle / welches alles Requirita eines  
gern werden wollenden Schneiders sind. Aber  
wie deucht den Herrn Philalethem um den Sty-  
lum der Handwerker in Geburts- Brieffen?  
Mich deucht / sagte Philalethes, es ist nicht viel  
Christliches drinnen / denn es zieleet alles auf Ei-  
gennus ab / daß mans den Leuten sauer mache /  
damit nicht ein jeder ein Handwerck lerne / es  
möchten ihrer soyst zu viel werden / darum macht  
man ihnen den Eintritt etwas schwer und kostbar /  
gleich wie unter uns Gelehrten es auch nicht viel  
besser hergeht. Man schleppet sich zwar allent-  
halben mit dem edlen Canone: Quod fieri po-  
test per pauca, non debet fieri per plura, die  
Praxis aber ist diesem ganz zuwider. Denn weil  
bey den Gelehrten von gemeinen Schrot und Korn  
curta eruditionis suppellex sich befindet / so  
würden sie / wenn sie profitiren, oder etwas in  
Druck schreiben solten / ihr Säckgen bald austee-  
ren / wenn sie es per pauca thaten; Darumb  
thun sie es per plura, und multipliciren ihre  
Grit



Grillen / wie die Meerschweingen oder Kanini-  
 gen. Vid. Conciones & Disputationes passim,  
 Denn man muß den Leuten etwas vors Geld ge-  
 ben. Mundus vult decipi. Also gehen die Herrn  
 Handwerker auch lieber per plura, als per pau-  
 ca. Da man das Schuster Handwerk in drey  
 Wochen begreiffen könte / so lernen sie darüber  
 drey Jahr. Es ist ein Jammer und ein Elend  
 sprach der von Tieffnest / daß man die Handwer-  
 ke zur Marter macht / da man sie doch wie die  
 Freyen Künste mit Lust und Spielen lernen solte.  
 Philalethes antwortete: Wer kan sich helfen/  
 man muß es gehen lassen / wie es gehet / schwere  
 Steine sind nicht weit zu werffen. Ich weiß es sehr  
 wol / wie es auff Handwerken zugehet / wer ein  
 Kind auffß Handwerk thut / möchte es lieber ins  
 Buchthaus bringen / so dürfte er die Marter so  
 theuer nicht bezahlen. So lange die Lehrjahre  
 wären / werden sie gemeiniglich wie die Leibgei-  
 nen gehalten. Was der Meister in seinen Lehrjah-  
 ren hat thun müssen / es mag so schlimm seyn / als  
 es wil / dasbürdet er seinen Lehrlingen wider auf/  
 und gibt ihnen den Trost / wenn sie einmal Mei-  
 ster würden / solten sie es ihren Lehrlingen wider  
 also machen / und so gehet es in infinitum fort/  
 daß keine Aenderung noch Besserung zu hoffen/  
 und es kan sich doch der letzte nicht helfen der ket-  
 ten Lehrlingen hat / sondern muß die Quälerey  
 vor die lange weile ausgestanden haben. Wenn  
 das angehet / sprach Tieffnest / daß ich einen Un-  
 schul-



Unschuldigen das entgelten lasse / was mir zur  
 Ungebühr angethan ist / so darf ich nur meine  
 Ohrfeigen / Nasenstüber / oder zc. die ich bekom-  
 men / dem ersten dem besten / so mir begegnet / wis-  
 der auszahlen / und ihm / so er sich darüber beschwe-  
 ret / tröstlich zusprechen / daß er sie weiter geben solle.  
 Wenn Ohrfeigen und Nasenstüber / und allerley  
 Mägde-Arbeit Mittel sind eine Kunst einem bey-  
 zubringen / so müste keiner ein Doctor seyn / der  
 nicht zehenmal härter wäre gehalten worden als  
 ein Lehrlinge auffm Handwerck / weil er 10. und  
 20. mal mehr gelernt hat. Es gefällt unsern  
 Herren Meistern / daß sie Dienstboten an ihren  
 Lehrlingen haben / die ihnen noch Geld zugeben.  
 Sind die Herren Professores auf Univeritäten  
 nicht einfältige Leute / daß sie die Studenten so  
 frey leben lassen / wie die Junckern / und sie (wol-  
 len sie anders das Studier-Handwerck von ihnen  
 begreifen) nicht auch in ihren Diensten brauchen.  
 Wer hätte es besser als sie? Wenn ein Professor  
 ein Haus bauen wolte / solte er die Herren Stu-  
 denten anspannen / daß sie müsten handlangen /  
 Wasser tragen / Schutt weg räumen zc. so könte  
 er viel ersparen / denn die Leutgen müstens ihm ja  
 wol vor die lange Weile thun / müssen doch die  
 Pfarrkinder ihren Seelsorgern auf den Dörffern  
 auch sehbhnen / sol denn ein Professor nicht gleiches  
 Recht haben? Wenn ich die Warheit sagen soll/  
 so gehets auf beyden Seiten verkehrt zu: Dort  
 thut man zu viel / hier thut man gar nichts. Ein  
 Lehr-



Lehrjunge darff seinem Meister oder Meysterin nichts versagen / wenns auch noch so verdrießlich und unstätige Arbeit ist; Ein Student schlägt seinem Professori nicht einen Nagel ein / denn er meinet seine libertas Academica periclitire hier unter. Zwar was meine Person betrifft / habe ich wol selbst dergleichen zu thun auf Universitäten nicht nötig gehabt / denn ich muste meinen Adel nicht prostituiren. Unterdessen aber muste mein Diener / weil er ohne dem die meiste Zeit schlenteriren gieng / und ich ihm nichts nütliches konte zu thun geben / dem Professori da ich zu Tische gieng allerley machen / z. E. die Bücher abkehren im Garten graben / beym Bau handlangen / Holz hacken zc. Ja ich habe ihm im Garten selbst die Bäume ausaepust / und die Raupennester abgenommen / Käfer abgelesen / und mit der Sprütze die Beete gefeuchtet / die Bienen gewartet / und die jungen Schwärmer eingeschlagen. zc. Weit ich auch Kupfferstechens erfahren / habe ich der Frau Professorin alle ihr Silber- und Zinnwerck mit ihrem Nahmen und Wapen gezeichnet. Wen auf einer Universität ohngefehr 1000. Studenten sich befunden / und ein jeder arbeitete des Tages nur eine Viertelstunde dem bono publico zum besten / es solte des Jahres ein grosses austragen. Viel Hände machen leichte Arbeit / wenn sie ein Hauff stürmen / können sie in einer Stunde damit fertig werden / das nicht ein Stein auf den andern bleibt. In einer Viertelstunde haben sie



einen Bauer-Wagen oben auf den Forst des höchsten Hauses gefes. 2c. Man employire diese Geschicklichkeit und Fleiß der Herren Studiosorum zu nützlichsten Dingen / und thue ihnen eine Vergeltung / man wird sehen / was es einer Stadt und Lande Nutzen bringen wird. Denn daß man im gemein einen Studenten mit der Feder hinterm Ohr / und beyde Hände in der Ficke habend / zu mahlen pfleget / ist dem Privilegio der Mahler zu condoniren. Besser thäten sie / wenn sie die Studenten beyzo. und bey hunderte mahleten / wir sie den Bauer-Wagen des Nachts auff's Haus gebracht / mit dieser Überschrift:

Wir können ja wohl recht von hohen Künsten sagen /

Das zeigt auf diesem Hauf der große Bauer-Wagen

Freylich gehet es sehr verkehrt auf Handwerker zu / sprach Philalethes, und ich wolte einem wol aus dem Traume helfen / und sagen wo der Hund begraben liegt. Wenn die Handwerker besser studiret hätten / und die Studirenten mehr mit der Hand arbeiteten / so würde es auf beyden Seiten besser stehen. Von rechts wegen sollte nicht so ein großer Unterscheid unter Gelehrten und Ungelehrten seyn. Die Handwerker müßten besser lesen und schreiben lernen / und sollte keiner mit dem Meißer-Titel beehret werden / der sich nicht getraute / sein Handwerk auf eine geschickte Manier in Schriften und Abriß zu bringen;

Hin



Hingegen sollte auch keiner vor einen Gelehrten  
 passivet werden / der nicht im Buche der Natur  
 so weit erfahren / daß er sich getraue / die nöthig-  
 sten Dinge / so man in menschlichen Leben brau-  
 chet / selbst zu verfertigen. Wer aber einen Gra-  
 dum haben wolte / müste im Buch der Natur  
 excelliren / und so weit darinnen kommen seyn/  
 daß er ein Handwerck / welches er wolte / pro-  
 prio Marte ohne Lehrmeister erfinden / und allen  
 Weistern darinnen aufzurathen geben könnte. Pytha-  
 goras pflegte über sein Auditorium zu schreiben:  
*ἔδεις ἀγωναίτην* & *εἰσῆτα*. Es sol keiner herein  
 kommen / der nicht die Geometrie verstehet. Und  
 wenn ich eine neue Academie angeben sollte / wolte  
 ich über die Thür des Auditorii schreiben lassen:  
*ἔδεις ἀπυλαίωτος εἰσῆτα*. Es sol keiner herein  
 kommen / der nicht klippern kan. Wenn es also  
 stünde / so würde es nicht fehlen / es würden ent-  
 weder die Gelehrten über die Handwercke Colle-  
 gia halten / oder selbige in Druck mit Kupfferst-  
 ichen beschreiben / oder es würden die Handwercks-  
 Meister selbst ihre Künste schriftlich verfassen und  
 in Druck geben / sonderlich diejenigen so das Hand-  
 werck nicht mehr treiben / und in den Herren-  
 Stand versetzt sind. So müste denn einer wol  
 ein Narr seyn / wenn er das Handwerck aus den  
 Buche lernen könnte / wenn er es nur angrieffe und  
 sich ein wenig übete / daß er 3. 4. oder 5. Jahr in  
 der Lehre stehen / und jedermans Junge und  
 Schabab seyn sollte. Dieffnest lachete / und sahe  
 doch

sch  
 Ge  
 zu  
 gels  
 und  
 in  
 ert  
 / m  
 er zu  
 die  
 wie  
 aus  
 die  
 sten  
 und  
 uer  
 man  
 eben  
 wol  
 der  
 cker  
 mehr  
 den  
 sollte  
 erten  
 sten  
 einer  
 sich  
 die  
 gen  
 Din



doch nicht hönisch aus/ sondern sprach. Der Vor-  
 schlag ist eben so böse nicht der Herr bringe ihn nur  
 fein bald ad Praxin. Ich weiß man wird über  
 zehen Jahr nicht mehr wissen / was Handwercks  
 Gewonheit ist. Es stincket ohne dem alles nach  
 dem Heydenthum und Pabsithum/ haben wir  
 Gelehrten das Pennal-Wesen / und die Depo-  
 sition abgeschafft/ so könnens die Handwerker  
 auch abschaffen/ sonst siehet es aus / als hätten sie  
 alleine solche grobe Späne. Mich wundert daß  
 die Priester solchen Pennalpusern und Deposito-  
 ribus in Handwercken im Beichtstuhl die Hand  
 auflegen / denn es ist eine öffentliche grobe Sün-  
 de / Narrentheidinge die Christen nicht geziemen.  
 Stille / stille / mit den Dingen / antwortete Phi-  
 lalethes, wenn man von Narrentheidingen schwat-  
 zen wolte / so dürffte es wol über unser Geschlecht  
 am ersten gehen: Wenn ich die Sache beymlecht  
 befehe / so sind unsere Examina Theologica und  
 Philosophica, wenn wir die Candidatos Ma-  
 gisterii & Ministerii mit unnützen Fragen schrau-  
 ben und vexiren / daß ihnen die Augen überge-  
 hen müchten / nicht ein Haar besser / als eine De-  
 position. Denn wenn der Depositor einen  
 grossen Füge-Hobel / hölkern Beil und Zange  
 sampt andern dergleichen Instrumenten brau-  
 et / so haben wir unsere Vexier-Wörtgen aus  
 der Kistkammer der Wohl-Ehrwürdigen Meta-  
 physica, so alle den vbrigen nichts nachgeben/  
 daru wir die Herren Candidatos bald bey der



Nasen / bald bey den Ohren zupffen / daß sie  
 schreyen möchten / und das thun wir noch feim  
 hübsch in den Articulis fidei, und machen dar-  
 aus eine Hobelbanck. Wenn der Depositor bey  
 seinem Examine rigoroso etwan aus Gewonheit  
 heit einen Spruch aus der Bibel mit einbringt/  
 so können wir ihm das andere Gebot vorpredigen/  
 wenn wir es aber selbst thun / so ist's Schulzens  
 Ruh. Unter währenden Gespräch war hinten  
 auffm Theatro ein Gedränge / und lieff alles zu/  
 um zu sehen / was es gäbe. Siehe / so hatten die  
 jungen Pursche einen Kerl / der einen Bircken-  
 meyen an statt des Hutes auffm Kopffe hatte / mit  
 allen Biern auf eine Banck gebunden / und hat-  
 ten einen Böttcher Hobel ohne Eisen erhaschet/  
 womit sie unbarmherzig auf ihn zustiessen. Phi-  
 lalethes fragte: Ihr Leutgen was macht ihr da?  
 Resp. Da haben wir einen grossen Pffingstüm-  
 mel / dem wollen wir die groben Späne abstos-  
 sen. Philalethes: Was hat er denn peccirt?  
 Resp. Ach! einer könte eine ganze Predigt davon  
 schreiben / wie sich das grobe Rindvieh bey der  
 Hochzeit bestialisch erzeiget hat / darumb haben  
 wir ist den Rirum Depositionis mit ihm vorge-  
 nommen / und wird es der Prikschmeister gleich  
 ikund öffentlich abfingen. Philal. Was macht  
 er denn mit dem hölgernen Hute? Resp. Es ist  
 ein Birckenmeyer / den haben wir ihm mit Wa-  
 genthär aufgekleibet / denn er hat im ganzen Hoch-  
 zeitause kein Glas ganz gelassen / ist also kein  
 E 5 Trincz



Trinckgefäß mehr übrig gewesen/ das wir ihm an  
statt seines eingebüßten Gutes hätten auffsetzen  
können / als dieser hölserne Becher/ oder Groß-  
vater/ wir hätten denn einen Schweineymer dar-  
zu brauchen wollen / darauf er ohne dem wol 6.  
mal Gesundheiten geflossen hat. Nun gieng der  
Actus an/ sie machten den Introitum mit Wald-  
hörnern / der Prießschmeister stund auf der Hüt-  
sche/ und sang/ wie folget:

Seyd still Ihr Herrn und höret zu/  
Was ich euch ist verkündgen thur:  
Hie liegt Hans Hacks der grobe Bengel/  
Er schickte sich fein zum Glockenschwengel/  
Nach Erfurt in die Glocke groß/  
Er ist ein grober Erdenkloß.  
Er dachte bey der Hochzeit Freud/  
Ich muß davon nicht seyn gar weit:  
Da wird es was zu fressen geben/  
So hab ich ein gewündschtes Leben.  
Es kostet mich vier Groschen zwar/  
Doch hab ich so viel essend Wahr/  
Dagegen/ ich kan euch nicht sagen/  
Damit ich fülle meinen Wagen.  
Von unten an bis oben aus/  
Und schleppe wol so viel nach Haus/  
Als sechs Personen über Tisch/  
Verzehren/ Rindfleisch/ Braten/ Fisch/  
Auch Fleisch vom Kalb und von dem Schwein/  
Obs gleich laufft in die Freundschaft mein.  
Dis



Dis alles und noch zehnerley  
 Schick ich nach Haus/ bey meiner Frey.  
 Und so der Koch hatt das Schaessen  
 Nicht aufgesetzt und vergessen/  
 Seht er sich oben auf den Tisch  
 Zwischen dem Braten und die Fisch.  
 Sprach: Seht ihr Herrn und lieben Gäst  
 Ein fetten Braten wolgemäst  
 Von einer groben Ecker. Sau/  
 Das ist ein Essen zu der Schan.  
 Da also stund das Essen sein  
 Brach in dem Stuhl ein Hinterbein/  
 Da fiels der grobe Klotz darnieder/  
 Daß ihm weh thaten alle Glieder  
 Stieß um in solchem harten Fall  
 Die Schüsseln/ Krug/ und Glässer all/  
 Wer auf der Tafel mehr gestanden  
 So hatts der Dumcks gemacht zu schanden.  
 Er strich mit beyden Armen runter  
 Von der Tafel den gansen Plunder.  
 Lacht wie ein Kobold noch dazu/  
 Als gieng die Sach gar löblich zu.  
 Man wündschre ihm nicht mehr dabey/  
 Als das sein Steiß von Glase sey/  
 So war er auch zugleich zerbrochen/  
 Und hatt sich selbst an sich gerochen.  
 Denn hatt es gleich das Maul beschunden/  
 So war der Schade bald verwunden.  
 Hatt bald ein ander Maul bekommen/  
 So von der Gallert ist genommen.



Er warff mit Glässern umb sich rüm/  
 Auf beyden Seiten in die Krümm/  
 Und macht zu nicht die theure Wahr/  
 Der Grobian mit Haut und Haar  
 Verkauft zum Selaven und zum Knecht/  
 Wär für den Schaden kaum gerecht.  
 In Fenster stund der Gläser Kram/  
 Der Bengel einen Fruthahn nahm/  
 Steckt ihn geschwind zum Fenster rein/  
 Das solt eine feine Kirchweil seyn.  
 Ja hinten auß/ scharrt unser Hahn/  
 Schlag mit den Krallen einmal an/  
 Daß alles gieng in hundert Stücken/  
 So soll man ihm die Gläser schicken  
 Zum Trinckgefäß/ die oben an/  
 In Doctor Nilborns Stube stahn.  
 Man wird ihn wegen seiner Sitten/  
 Hinfort nicht eh zur Hochzeit bitten/  
 Als wenn der alte Hacksch wird hauen/  
 Mit Peter Finckens alter Sauen.  
 Sau-Cymer her vor diesen Gast/  
 Und schickt ihn in die Eckermast  
 Nach Dessau nunter in die Heyd/  
 Da giebt es gute Schnabel Weid.  
 Denn wie die Gäste sind gerathen/  
 So soll man ihn ein Vogel braten.  
 Sie that der Depositor das erste Aufheben mit  
 dem Hobel und der Preischmeister sang fort:  
 Du grosser Bengel ungelahrt/  
 Von Sitten grob/ und Esels Art/



Bist mir ist kommen in die Klauen/  
 Wil dir die grobe Spån abhauen.  
 Lieg nur fein still / und zucke nicht/  
 Daß mit dem Hobel ich dich schlicht.  
 Ein groben Ist hast an dem Leib/  
 Aufß daß der ja nicht sitzen bleib/  
 Jung/ lang mir her das Schlichte-Beil  
 Daß ich ihn hau hinweg in Eyl.  
 Und bring auch mit die grosse Zang/  
 Die ihm brech aus die Zähne lang/  
 Und einen Böhrrer zu den Ohren/  
 So ist er denn recht wohl geschoren/  
 Und aus dem Ordbstern ausarbeit  
 Mag ziehen unter fremde Leut.  
 Wenn ich ihn hab verleret wohl  
 Des Baurenstolz vergessen soll/  
 Bekennt daß er sey ein Bacchant  
 Der auf mein Frag kein Antwort fand.  
 Wenn denn der Esel deponirt  
 Decanus ihn examinirt,  
 Sein Haupt mit Wein er salben thut/  
 So wird er ein Studente gut.  
 Gibt ihm auch einen Zettel frey/  
 Daß er recht abgehobelt sey.  
 Denn wenn er nicht im Brieffe stünd/  
 So gläubts kein ehrlich Mutter-Kind.  
 Komm Jung und liß die Spåne auff/  
 Und trag sie alle fein zu Hauff/  
 Das Zeug ist mir ganz wol gerathen/  
 Kan noch dabey ein Ochsen braten.

Drauff



Drauff ich die Banck stoss übere Hauffen.

Und lass den Lämmel weiter lauffen. 2c.

Wozu sol aber das Ding helfen? sprach Philalethes, vielleicht wider den Holzmangel / daß man Späne kriegt? Nein / sprach der Pfarrer / es ist eine gute Vorbereitung zum Christenthum / den was klagen wir Prediger denn / als eben das / daß man uns so viel ungedepoirte Leute in unsere Disciplin gibt / denen die grossen Heydnischen Ochsenhöner noch nicht abgestossen / und muthet uns an / wir sollen alle Flegel und Keulen zu Christen machen / welches doch in alle Ewigkeit nicht angehet. Wäre also zu wünschent / daß niemand zum Beichtstuhl und heil. Abendmahl gelassen würde / der nicht vorher sein Testimonium Depositionis auffwiese / daß er Bescheidenheit und Höflichkeit gelernet / so hätte man denn Hoffnung / daß aus solchen Bestien mit der Zeit Menschen / und endlich durch Gottes Gnade Christen gemacht werden könnten. Aber aus einem Esel einen Christen zu machen / wäre eine solche Metamorphosis, dergleichen man auch nicht einmal in Ovidio findet / und ist viel ungläublicher / als aus Steinen Brot / oder aus Heckerlinge Gold zu machen. Denn ich bin nun durch Gottes Gnade so alt worden / kan aber nicht sagen / daß ich mein Lebetage einen Christlichen Flegel / oder eine Christliche Keule gesehen hätte. Philalethes antwortete / ich gesthe es / allein ich habe doch auch viel bössliche Unchristen



gesehen. Ganz recht / sagte der Pfarrer / ich  
 gebe ja die bescheidenen und höfflichen Leute vor  
 keine Christen aus / sondern ich sage nur / daß es  
 mit ihrer Befehrung leichter zugehet / als mit dem  
 groben Kindvieh / bey denen noch nichts mensch-  
 liches ist. So wüßten wir denn die heilige De-  
 position wol in Ehren halten / sagte Tieffnest /  
 wenn sie ein wenig mit zur ewigen Seeligkeit hilfft.  
 Das ist locutio hypothetica, erwiederte Phi-  
 lalathes, der Herr von Tieffnest redet / daß er be-  
 stehen kan / was sol doch das äußerliche abhobeln  
 zur Höfflichkeit helfen? Ist eben als wolte man  
 die Laster von einem Menschen mit dem Fuchs-  
 schwanz abkehren. Wie einer ihm grobe Sit-  
 ten allgemach angewehnet / so muß er sich auch  
 widerum nach und nach abgewehnen / gehet also  
 nicht an / daß man einen jungen Menschen bey  
 seiner Flegelley bezähmen läffet / bis er auf Univer-  
 sitäten zeucht / oder auffm Handwerck ausgeler-  
 net hat / und es ihn hernach auf einmal einhobeln  
 will. Zöge man die Kinder von Jugend auff zur  
 Höfflichkeit / so brauchte man weder Deposito-  
 res noch Pruffsmeister. Mich deucht immer die  
 guten Leutgen behalten ihre Späne nach wie vor /  
 so wol als die unwürdig absolvirten ihre Sünde /  
 denn wenn ich gleich die Brille aufsetzte / oder durch  
 einen 30. schühigten Tubum opticum kuckte / so  
 sehe ich da keine Späne nicht / und der Kerl ist  
 noch so groß und so plump als er zuvor war / da  
 doch ein abgehauener Bloch um ein gut theil subtri-  
 ler



ler und leichter ist. Ein Hoffprediger hatte einmal  
 in der Predigt scharff aufgegoßen / und auch des  
 Fürsten nicht verschonet. Der Fürst bat ihn zur  
 Taffel hielt es ihm vor / und sagte: Herr Doctor  
 ihr habt uns eins in Peltz gegeben. Das ist mir  
 leid / sprach der Hoffprediger. Der Fürst sagte:  
 Thut ihr / was eures Ampts ist / und lehret euch  
 an nichts / bessern wir uns heute nicht / vielleicht  
 bessern wir uns morgen. Mein/gnädigster Herr/  
 antwortete der Hoffprediger / so meine ichs nicht/  
 sondern das ist mir leid / daß die göttliche Straffe  
 Predigt so wenig gefruchtet / denn ich habe auff  
 E. F. Durchl. ihr Herz gezelet / so höre ich / es  
 ist nur in Peltz gekommen. Also dencke ich immer/  
 die Schläge mit dem hölzernen Beil kommen  
 nicht auf den Kerl / sondern nur auf den Rock / oder  
 auf die Hosen / das Herz und der Kopff fühlen  
 nichts davon. Wer eine Mistgabel hätte / und  
 könte damit das Herz und den Kopff ausmisten/  
 so wäre es wohl gut. So lange der Mensch kei-  
 ne Lust zur Tugend hat / und seine Irthümer nicht  
 erkennet / so hilfft kein schelten noch straffen / kein  
 Beil noch Hobel / keine Kirchen-Disciplin, und  
 alles nichts. Der Pfarrer dachte / das wäre ein  
 wenig zu viel geredt / und sagte: David spricht  
 gleichwohl: Der Gerechte schlage mich freunds-  
 lich und straffe mich / das wird mir so wohl thun/  
 als ein Balsam auff meinem Haupte. Gehö-  
 ret denn die Deposition auch unter die freunds-  
 lichen Schläge / satze Philalethes, da doch man-  
 cher



cher davon blaue Flecke kriegt / und man her das  
 durch so viel kriegt / daß er hernach nicht zum  
 Weiße daugt? Nein sagte der Priester/ David  
 verstehet dadurch eben keine Deposition oder Bes  
 schimpffung / sondern eine väterliche Correction,  
 das sind nur Liebesschläge / wie s. g. im Beicht  
 stuhl geschicht. Liebes-Schläge wird der Herr  
 Pfarrer meinen / antwortete der Edelman/ wie  
 sich mein Pfarrer einmal mit einem Bauern im  
 Beichtstuhl herum schlug. Philalethes sprach/  
 das ist nicht möglich / ein Pfarrer wird sich ja nicht  
 mit den Leuten im Beichtstuhl schlagen. Nun  
 daß es geschehen ist / sagte der von Tiesfnest / es  
 ist ja diese Historia fast Landfündig. Philalethes  
 Das wäre ein groß Aergernuß. Tiesfnest. Was  
 Aergernuß / es müste etwa ein Scandalum acce  
 ptum seyn / es waren nur Liebes-Schläge. Ich  
 muß es den Herren wol recht erzehlen / wie es da  
 mit zugegangen. Es war dem Pfarrer unter der  
 Absolution ohngefehr ein Kancker auf den Prie  
 ster-Nock getrochen / welchen der Bauer in guter  
 Meinung hinweg streichen wolte / und also ein  
 mal oder drey darnach schlug / ihn aber auf seine  
 eigene Kleider strich / also daß der Pfarrer gleich  
 falls den Kancker von des Bauern Nocke abzu  
 streichen genötiget ward. Die Leut in der Kir  
 chen die dieses Handgemenge / aber keinen Kan  
 cker sahen / dachten nicht anders / denn sie schü  
 gen sich mit einander / und es fehlte nicht viel / man  
 hätte es mit in die Avisen gebracht. Das gehet

D



wohl hin / sagte Philalethes, sind denn das aber auch Liebes-Schläge / wenn ein Prediger die Leute im Beichtstuhl ausrichtet / und ihnen allerley schuld giebt / dazu sie sich nicht bekennen / oder ihnen gleichsam Spanische Stieffeln anleget / daß sie es bekennen sollen? Der Priester sagte / das gehet mich nichts an / wer es thut / der mag es verantworten. Meine Meinung ist / man sol gar niemand schlagen / so darff man nicht disputiren / ob es Liebes-Schläge seyn / oder nicht. Was halten die Herren davon / wenn sich Mann und Weib / oder ein paar verlobte Leute vor der Hochzeit mit einander schlagen? Nichts / sprach Tieffnest / was kan das vor eine Liebe seyn? Es gibt wohl solche Leute / aber es wäre besser / sie scheideten sich von einander / als das sie mit einander die Hölle bauen. Der Pfarrer: Aber was Gott zusammen gefüget hat / daß sol der Mensch nicht scheiden. Tieffn. Wenn man doch nur den lieben Gott in alle närrische Dinge nicht mengete. Gott heiffets uns nicht / daß wir unvernünftige Dinge ansangen sollen / und hernach die Schuld auf ihn schieben. Es kömt mir dieses eben so vor als wenn einer etwas im Sacke unbesehen kaufft / so er nicht brauchen kan / und nehme sich darüber ein Gewissen solches den Kramer wider zu bringen / oder einem andern zu verkauffen / unter den Vorwand: Gott hätte es ihm bescheret. Die alten Römer hascheten ihre Weiber blindlings von den Sabinern / und spielten damit gleichsam Blindetuh / welche ei-  
ner



ner nun also gekriegt/ mußte er behalten/ sie mochte ihm anständig seyn oder nicht. Unter uns gehets nicht viel besser zu. Wenn ein junger Kerl heyrathen wil so höret er ein wenig umb / wo etwa ein Mägden ist / da er ein Häußgen / oder ein Gützgen mit kriegt/ es werden ihm unterschiedene Vorschläge gethan / ein jeder von den Rathgebern suchet sein eigen Interesse hierbey/ und recommendiret ihm eine die ihm was angehöret / oder da er bey ihren Eltern ein Gratial zu verdienen gedencet/ als welche ihn lange vorher gebeten ihrer Tochter einen Freyer zuzuführen / nun erkandigt er sich der Wittgabe / und wo er das meiste findet / da wendet er sich hin. Hat aber NB. die Braut nicht gesehen/ begehret sie auch nicht zu sehen / biß er weiß/ daß er keinen Korb kriegen werde / weswegen er einen Spion ausschicket / der ein wenig hören muß/ ob es auch Gefahr wegen des Korbes habe / denn er meinet / wenn es die Leute erführen/ daß er einmal oder zwey den Korb bekommen / es werde bey andern auch also hergehen. Hat er denn Speranz, daß er werde willkommen seyn/ so begiebt er sich selbst ander / oder selbst dritte dahin/ thut als wenn er sonst etwas da zuverrichten hätte/ besiehet das Häußgen und krencht in alle Ställe/ läßet die Jungfer indessen in der Küche handthieren / kriegt sie kaum einmal in einem Blick zu sehen / damit er sich schon vergnüget und behülfft/ ungeachtet er nicht zwey Wort mit ihr geredet hat/ da heisset es nicht: Loquere, ut te videam, reder / daß ich dich sehe / sondern coque, ut te vide-



deam, soche daß ich dich sehe. Wird er wol tractiret / so hält ers vor ein unfehlbar Zeichen einer Affection. Da redet denn einer / den der Kerl bey sich hat / ein paar Wort mit der Braut Vater alleine / ob er wol dürffe ein paar Männer zu ihm schicken / so im Nahmen des Freyers umb die Braut werben / es wird ihnen eine Zeit bestimmt / in dessen erkundigen sie sich ob der Freyer reich sey / ob er auch so viel in Vermögen habe / als er vorgegeben. Sie kommen wider und holen das Ja Wort. NB. Die Neuserliebten haben einander noch nicht gesprochen / was wäre es auch nöthig? In dessen wird abermals eine Zeit angesetzt / da die Verlobniß soll gehalten werden. Der Braut Eltern schicken auff eine Gasterey zu / und der Bräutigam gibt sein Theil auch dazu / und weil die Logica die Wahrheit nur intendiret / aber nicht allezeit erlanget / so brauchet man sie auch nicht dazu / sondern man nimpt die Rhetorica zu Rathe / und kriegt ein paar Wort / Krämer / ich wolte sagen / ein paar Pastores loci, die müssen Orationes gegen einander über halten vom Wörtlein Ja / oder von des jungen Tobias seinem Hundgen / der mit dem Schwanze gewedet / oder von der Rebecca ic. ic. ic. Die müssen den mit ihrer Eloquenz das Silentium Pythagoræum der Neuserlobten reichlich wider ersetzen. Und weil denn nun alles richtig se. so geben sie einander die Paßschhand / ungeachtet sie noch frembte unter einander sind. **Enug daß so viel schöne**



Wörthen vorher gegangen. Was ist es auch nütze/  
 daß eins das andere kennen lerne? Gnug daß bey/  
 derseits Priester Braut und Bräutigam kommen  
 und ein jeder seine Wahre lobet. Sie setzen sich  
 zu Tische. Hans und Grete aber/ haben sie vor/  
 her nicht mit einander geredet/ so thun sie es ist  
 auch nicht/ denn sie müssen sich ja vor den Leuten  
 schämen/ und die Mutter läffet sie nicht alleine  
 beyssammen. So kauft denn Hans seine Grete  
 im Sacke unbesehen/ und nimpt die Vernunfft  
 unter dem Glauben gefangen/ denn man sage  
 mir doch/ wovor brauchter die Vernunfft/ seyn  
 doch kluge Leute dabey/ die werden es schon ma-  
 chen/ er dürffte nur schlaffen und sie handthieren  
 lassen. Einmal ist Hans doch versichert/ daß  
 Grete des Manns Tochter ist/ der das Gütgen hat/  
 das Hans besehen/ und daß sie generis femini-  
 ni ist/ weil sie eine Schürze vor hat/ was will  
 er mehr haben? das andere wird sich wohl geben/  
 wie das Griechische. Nach diesem gehet etwa ein  
 Vierteljahr hin biß zur Hochzeit daß der Ochse  
 mästen kan/ und die Gänse fett werden/ sie ma-  
 chen die Ehestiftung die zuvor schon abgeredet/ ehe  
 der Handschlag geschehen/ und bereden sich we-  
 gen der Hochzeit. Und weil die Leute ihnen auf  
 beyden Theilen den Brauen machen/ heulen und  
 weinen sie mit einander um die Wette/ wölten  
 gerne wider umkehren und auff die Hinter-Füsse  
 treten/ wenn es angienge; Aber weil sie meinen  
 sie müßten gleich zum Teuffel fahren/ wenn sie



mit beyder guten Willen einander widerauffagten/  
 so heisset: Friß Vogel / oder stirb / denn behüt  
 te Gott / wer wolte wider umkehren wenn gleich  
 beyde Theile damit zu frieden / es sind Priester  
 dabey gewesen / die stehen an Gottes statt / und  
 ist so viel als hätten sie es Gott zugesagt. Was  
 denn? Daß sie einander haben wollen / sprach  
 Philaleres, so sagen sie es Gott wider zu / daß  
 sie einander nunmehr nicht haben wollen / ist der  
 Priester Zeuge gewesen bey der Verlobbnis / so  
 kan er auch Zeuge seyn / bey der Retractation des  
 Verlobbnisses / oder der Ehescheidung. Gott  
 hat keine Ehre davon / daß sich ein paar Leute un-  
 bedachtsam mit einander verloben / und hernach  
 mit einander die Hölle bauen. Wenn nun die  
 Ehescheidung besser ist / als die Eheversprechung/  
 ist Gott schon damit zu frieden. Und sind damit  
 weder die Priester noch jemand veriret. Leug-  
 nen sie es doch nicht / daß sie es einander zugesag-  
 get / so wird denn ihrendhalben niemand zum  
 Lhaner. Warum lassen sich die Leute in solchen  
 närrischen Dingen zu Zeugen gebrauchen / solten  
 sie nicht erstlich fragen / ob Braut und Bräuti-  
 gam auch einander recht kennen? wer heisset sie  
 unbekante Leute zusammen koppeln? Dieffnest  
 schüttelte den Kopff / und sprach: Es ist närrisch  
 gnuo / wenn nur eine bessere Mode zu heyrathen  
 auffäme. Philaleres antwortete: Mode hin/  
 Mode her / wenn es nicht angienge / so wolte ich  
 lieber zehnmal eine Sünde wider die Mode bege-  
 hen /



hen/ als einmal unglücklich heyrathen. So sage er doch wie er es machen wolte / sprach Tieffnest/ daß wir jungen Leute etwas von ihm lernen. Philalethes erwiderte: Die Discipuli möchten mir zu vornehm seyn / jedoch wil ich ihnen ganz kürzlich meine Gedancken sagen/ wie ich ohngesehr meine Heyrath/ wenn es mich angienge/ auff eine vernünftige Manier anzustellen gedächte. Tieffnest. Es soll uns lieb zu hören seyn. Philalethes sagte: Erstlich wolte ich mein Contrafait lassen in Kupffer stechen / und solches / ohne daß mein Nahme dabey stünde / öffentlich anschlagen ans schwarze Bret / und drunter schreiben: Diß Bild ist zu verheyrathen. Oder ich wolte am Hause einen Zettel anheften mit dieser Inscripti- on: In diesem Hause ist ein Mann / der gerne eine Frau haben wolte. (Ein Frauen-Zimmer könnte dergleichen thun. e. g. Dieses Jungfer-Bild ist zu verheyrathen / In diesem Hause ist eine Mannbare Jungfer die gerne einen Mann hätte.) Wiewol es mit dem Kupfferstich am besten an- gienge / denn solches könnte ausgetheilet werden / so gäbe es auch was vor die Mahler/ und Kupf- ferstecher / da ist die Kunst fast nach Brot gehen müste / wenn die lieben Kirchen und Kutschen thä- ten. So könnte sich den ein Frauen-Zimmer unter- schiedene Kupfferstiche von wolgebildeten Manns- Personen / und ein Keil unterschiedene Contra- faite von schönen Frauen-Zimmer zulegen / und alsdenn es machen / wie der Poet sagt: Elige



cui dicas, tu mihi sola places. Kriegte ich  
 denn ein schönes Bild/ oder eine Weibs-Person  
 kriegte mein Bildnis/ so müsten wir es unterzeich-  
 nen/ daß sich an einem gewissen Orte ein Liebha-  
 ber/ oder Liebhaberin davon befinde/ welche da  
 oder dort zu sprechen/ und das Original zu sehen  
 verlangete. Wie aber/ sprach Tieffnest/ wenn  
 ein Ebelm/ oder eine lose Hure sich unter das  
 Bild schriebe/ so müsten sie den allen losen Leu-  
 ten nachtauffen? Oder wenn einer ein Häßgen  
 auff einen hätte/ könnte er ihn auff solche Art citi-  
 ren/ und ihm eine Tracht Schläge zustellen. Phi-  
 lalathes. Man kan ja erst ein wenig recognoscei-  
 ren/ ob es ehrlich gemeinet/ oder Berrug damit  
 ist. So darff man ja nicht flugs einplumpen/ und  
 ja sagen/ sondern wenn einen die Person nicht  
 anständig/ so macht einen höfflichen Reverenz/  
 oder man macht sonst ein Compliment, läßters  
 dabey bewenden/ und kömpt nicht wider. Tieff-  
 nest. Aber würde das nicht schön heraus kom-  
 men/ wenn eine Jungfer ein Bild unterschriebe/  
 und der Kerl verlangete sie hernachmahls nicht?  
 Sondern rühmete sich/ sie wäre ihm nachgelauf-  
 fen/ er hätte aber die Bräue von ihr. Philala-  
 thes. Mein Rath ist nicht vor das gemeine Ca-  
 nailen-Böckgen/ das alles so übel ausleget/ son-  
 dern solche Dinge bey sich behalten. So darff  
 man ja nicht eben seinen Nahmen unterschreiben/  
 sondern man kan es doch wohl machen/ daß es  
 nicht jederman mercket. Verständige Leute hal-  
 tens  
 eine  
 rede  
 und  
 entg  
 und  
 wie  
 als  
 ner  
 löss  
 geb  
 mi  
 the  
 an  
 ba  
 ob  
 Ge  
 fie  
 sit  
 an  
 be  
 ni  
 te  
 m  
 sa  
 si  
 ne  
 Le  
 w



tens einem Frauen-Zimmer nicht vor übel / wenn eine auff die Freyheit gehet / oder philolophisch zu reden / wenn sie den Anfang in der Liebe macht / und ihrem Liebsten gleichsamt auf halben Wege entgegen gehet. Jungfern sind ja auch Menschen / und man muß ihnen gleiche Freyheit gönnen / die wir Männer haben / wollen wir sie anders nicht als Sclabinnen tractiren / die wie die Gefangenen warten müssen / bis einer kömpt / und sie erlöset. Dieffnest. Ich habe aber mein Lebtag geöhret / das Pferd muß nach der Krippe gehen / und nicht die Krippe nach dem Pferde. Philalotes. Das reimet sich / wie eine Faust auf ein Auge. Ist es denn nicht gleich viel / (wenn es angehet / daß wir einander mit Exempeln bombardiren) ob ein Student zu Tische gehet / oder ob er sich das Essen läset auf die Stube bringen? Es sol keine Ehre vors Frauen-Zimmer seyn / daß sie wie die Sötmnen nur dürfen auffin Stühlgen sitzen / und ihnen jederman sol nachlauffen und sie anbeten. Aber wenn ich eine Jungfer wäre / so bedanckte ich mich vor die Ehre / dabey kein Genuß ist. Dieffnest sprach: Hilf Gott was wolten die Leute dazu sagen / wenn ein Frauen-Zimmer auff die Freyheit gieng / und sich ausböt / wie sauer Bier? Es würde ja jedermann dencken / sie wäre ganz manntoll / oder sie könte sonst keinen Freyer bekommen. Philalotes. Leute hin / Leute her / so lange wir uns an die Leute kehren / werden wir nitmermehr klug. Die Leute wer-



den uns nicht helfen / wenn wir einen bösen Teufel an Hals bekommen. Wenn ich sagen soll / wie ichs meine / so nonnet sichs noch ein wenig mit unsern Frauen-Zimmer / all unser Ehun sincket noch starck nach dem Pabsthum / und ich gläube wir werden es noch in hundert Jahren nicht recht loß. Die Papisten wusten nicht wie sie den Jungfer-Stand gnug preisen solten / hingegen lehren sie vom Ehe-Stande ganz verächtlich. Diese falsche Lehre klebet uns noch so hart an / daß die Jungfern ihnen einbilden / sie thäten eine grosse Sünde daran / wenn sie sich nach einem Liebsten umsehen und bewürben / oder ihren Müttern sagten: Mutter ich wil einen Mann haben. Es gibt solche Märrinnen / die nicht anders thun / als wolten sie ewig bey der Mutter bleiben / oder endlich wenn ihnen der Mutter Haus zu enge ist / und sie den Vieß verkauffen müssen / ins Kloster ziehen. Da doch ein jeder wol weiß / was sie vor Kloster-Gedanken haben / wenn sie einen schönen Kerl in die Augen kriegen. Daher geschichts / daß manche nicht achtung auff die Haushaltung giebt / und ihr die Mutter nichts weisen läffet / als auf die leze Stunde / wenn sie schon verlobt ist. Bedencken Finem ultimum weder in intentione, wie sie sich zum Manne schicken wollen / noch in executione, wie sie in den 6. Wochen thun wollen. Ob sie Finem intermedium bedencken / weiß ich nicht. Ich halte sie gläuben an den Klapper-Storch biß sie den Mann ein halb Jahr gehabt



habt haben/ und ihnen die Schürze zu kurz wird/  
 da sie aus heterodoxis erst rechte orthodoxe  
 werden. Tieffnest. Das sind mir wohl rechte  
 Oremus, was macht ein Kerl mit solchen Bet-  
 Schwestern/ wenn er so ein Stück Nonnen-  
 Fleisch ins Bette kriegt? Ein solch närrisch Ding  
 tauchte vor mich nicht/ ich müste ihr erst einen Pra-  
 ceptor halten/ der ihr das Mascula sunt panis  
 penis &c. erklärte. Was wäre es denn nun  
 mehr/ wenn eine Jungfer das Scham-Hütgen  
 ein wenig abzöge/ und selbst mit zulange? Denn  
 es kömpt mir solches Warten und Züchten nicht  
 anders vor/ als wenn einer sehr hungerig wäre/  
 und wolte nicht eher essen/ bis ihm einer den Bissen  
 ins Maul steckte/ oder ihm zum wenigsten erst  
 drumb bäte. Oder eine Frau wolte nichts kauf-  
 fen/ bis sie der Krämer erst anschrie/ und sagte:  
 Jungfrau kaufft doch mit mir. Der Poet der  
 ihnen folgendes vorgekauet/ muß es nicht böse  
 mit dem Frauen-Zimmer gemeinet haben:  
 Wir armen Dinger sind doch gar zu übel dran/  
 Daß wir nicht auff die Freyt/wie Männer dürfen  
 gahn.

Wie hätten uns schon längst mit Männer-  
 Fleisch versorget

Die Hochzeit dem Pastor so lange nicht gebor-  
 get/

Weil alles ist parat: Es ist an uns kein Glied  
 Das nicht recht mannbar ist/ und völlig ausge-  
 blüht.

Wo



Wo kömpt das böse Ding doch her? Von  
 Osterode?  
 Von Nürnberg/ oder Bornis? Ich thät was  
 auff die Mode  
 Daß man nicht essen soll/ wenn gleich der Magen  
 murt/  
 Bis daß ein Täubgen uns kömpt in das Maul  
 geschmurt.  
 Der Ehstand ist zwar gut; Doch soll er uns  
 nicht quälē/  
 Muß uns die freye Wahl den Liebsten zu er  
 wehlen  
 Nicht mehr versaget seyn/ sonst steht kein Stecker  
 recht/  
 Und wird uns oft zu theil ein grober Acker/ Knecht.  
 Viel besser/ wenn wir selbst nach schönen Leut  
 gen fragen/  
 Und solten wir auch gleich ein kleines Körbgen  
 tragen/  
 Das wir ohn dem gewohnt/ als blindlings plum  
 pen ein/  
 Und nehmen quid pro quo, dem wir nicht günstig  
 seyn.  
 Erwundert uns gar nicht/ wenns denn so übel  
 stehet/  
 Daß unser eins den auch ein wenig extra gehet.  
 Wie gerne wolten wir zu Rom Sabinen seyn/  
 Uns in der Auction zu Leipzig lassen freyn.  
 Und auff den halben Weg nur selbst entgegen  
 gehen

Dem



Dem Liebsten/ als so lang am Marckte misig  
stehen/

Und in der lieben Kirch uns immer haben feil/

Bis daß nach langer Zeit uns etwas wird zu theil/

Doch still! Gewohnheit gilt so viel als ein Ges  
sege:

So spannen wir denn auff die Junggesellen  
Neze/

Mit List/ mit Freundlichkeit/ mit buntem Kleider  
putz/

Und bräuchen den Betrug zu unsers Leibes Nutz.

Kommt/ spannet Schärken auff/ Forkappen/  
guldne Faden/

Und lauret hinterm Pusch/ den Liebsten einzu  
laden/

So ist er denn recht wohl im Jungfer-Garn ver  
strickt.

Die Männerfängerey hat mancher wohl geglückt.

Man fragt nicht gros darnach/ wie wir den  
Männ aufflesen/

Wenn nur der Priester list was gutes zu dem  
Wesen.

So hörer ich wol/ sprach Philalethes, es sind zwey  
Moden zu Heyrathen bey dem Weibsvolck/ die einer/

daß sie nichts dazu thun/ sondern nur subiectum  
patiens seyn; die andere/ daß sie sich zwar darum

bemühen/ causa activa, aber nur sub & obrepti  
tie, indem sie ihre pias fraudes brauchen. Ich

aber gehe die Mittelstrasse/ denn in medio confi  
sit virtus.

Wenn es meinem Kopffe nachge  
hen



hen soll / so muß auff beyden Theilen zur Sache  
 gethan werden / ich mache disfalls unter Mannes  
 und Weibsvolck keinen Unterscheid / sondern ich  
 eigne ihnen gleiches Recht und Freyheit zu / und  
 bey mir gilt es gleich viel / ob der Cavallier oder die  
 Dame das erste Wort in der Liebe verleuret. Bey  
 dieser letzten Methode aber darff ein Kerl wenig  
 zur Sache thun / sondern nur stille halten / und mit  
 sich handthieren lassen / biß es hernach viâ ordi-  
 nariâ gehet. Wenn man mir folget / so brauchet  
 man keine pias fraudes, denn man darff nur öf-  
 fentlich sein Bild aushengen / oder Freyen an-  
 schlagen. Was wolte sich auch das löbliche  
 Frauenzimmer schämen im Wilde auff die Frey-  
 zugehen / da sie es in originali thun / dann sie tra-  
 gen ja das Original ohne dem allenthalben feil /  
 z. E. in der Kirche / wenn sie sich auffß schönste pu-  
 zzen / und wie jene Jungfer sagte / den Studenten  
 Passion machen / auff Hochzeiten / auffm Jahr-  
 marckt zc. Dieffnest war curios zuvernehmen /  
 wie es nun weiter im Text lautete : und sprach :  
 Wenn nun das Bild / oder Zettelgen unterschrie-  
 ben ist / was macht er denn nun damit? Philale-  
 thes antwortete : Wenn sich eine Person zuer-  
 kennen gegeben / und ich so viel von ihr verstände /  
 das ihr meine Bildung wolgefalle / so wolte ich zu  
 ihr gehen / oder sie zu mir bitten / entweder in ge-  
 heim / oder wo es nicht seyn könnte / auch in Gegen-  
 wart mehrer Personen sie zu sehen / und mit ihr zu  
 reden / ich wolte aber anfänglich nichts von Freyen  
 geden-

geden-  
 ren / di-  
 mir ga-  
 agens  
 kundig  
 ein wer-  
 passire  
 so wech-  
 ist / w-  
 ist / die-  
 lieben  
 wertig  
 und b-  
 zehene  
 mit ein-  
 die ger-  
 chen k-  
 weiter  
 Liebe  
 nicht u-  
 sucht /  
 Oder  
 sie frey-  
 verin-  
 vorfo-  
 wol e-  
 Injun-  
 ihm a-  
 Trad-  
 Korb



gedencken/ sondern sie mit andern Reden diverti-  
 ren/ die nichts zu bedeuten haben/ wäre die Person  
 mir ganz unbekant / wolte ich auch quasi aliud  
 agens bey andern Leuten/ mich ihres Thuns er-  
 kundigen/ oder sie durch einen vertrauten Freund  
 ein wenig auff die Probe stellen/ um zu sehen/ was  
 passirete. Wenn ich sie nur in einem Blick sehe/  
 so weis ich gleich ob sie von solcher Art Menschen  
 ist/ wie ich bin/ oder ob sie von anderer Gattung  
 ist/ die mir zu wider/ und die ich vernünftig weder  
 lieben kan/ noch soll. Ist sie von ganz wieder-  
 wertiger Physiognomie, so habe ich schon gnug/  
 und brauche kein Wort mehr/ darff also nur von  
 zehenerley andern Dingen mit ihr schwätzen / und  
 mit einem höfflichen Compliment, daraus sie sich  
 die geringste Hoffnung einer Heyrath nicht ma-  
 chen kan/ sie fahren lassen. Wolte sie mir aber  
 weiter nachlauffen/ muß ich es nicht gleich vor eine  
 Liebe halten/ denn es wird sich befinden/ daß sie  
 nicht meine Person / sondern sonst etwas bey mir  
 sucht/ e. g. mein Geld/ oder meinem Titel/u. s. w.  
 Oder es ist vielleicht grosse Noth vorhanden / daß  
 sie freyen muß/ oder sie ist gewohnet auf eine un-  
 vernünftige Art alle Kerl zu lieben/ wie sie ihr  
 vorkommen. Dieses und anders mehr muß man  
 wol erforschen. Es muß es aber keines vor eine  
 Injurie annehmen/ wenn das ander Theil von  
 ihm alsobald ablässet / und sich in keinen fernern  
 Tractat einlassen will. Denn das heisset kein  
 Korb / und ist keine Verachtung/ wenn ich einer  
 sage:



sage: Mademoiselle, ich bedanke mich auff  
 schönste vor ihre angenehme Visite, werde auch  
 nicht ermangeln / Ihnen nach Vermögen hinwilt  
 derum angenehme Ehrendienste zu leisten / sie wer  
 den, aber es ihnen besser massen gefallen lassen /  
 wenn ich Ihnen zuversichen gebe / daß es weder  
 vor sie noch vor mich rathsam ist / daß wir bey ein  
 ander mehr als eine ehrliche Bekantschafft und  
 auffrichtige Freundschaft suchen / sondern wir  
 werden besser thun / daß wir in unsern Vorhaben  
 weiter gehen. Denn wenn ich schon also zu ihr  
 sagte / so verachtete ich sie darum doch gar nicht /  
 sondern ich gebe nur zu verstehen / daß sie sich zu  
 mir nicht schicken / indessen gestehe ich gerne / daß  
 sie eines andern seine Allerschönste und Allerliebste  
 seyn kan. Es wäre auch alber Ding / wenn eine  
 Person mich forciren wolte / daß ich ihr die Ursa  
 che sagen solte / warum sie mir nicht gefiele. Denn  
 ich würde mich gleich mit dem Brocardico loß re  
 den: Non omnium potest dari ratio. Und mit  
 dem Vers des Poeten.

Non amo te virgo, nec possum dicere quare;  
 Hoc solum possum dicere, non amo te.  
 Wiewol es eben nicht nötig ist / daß mans ihnen  
 unters Gesicht sagt / denn die Leutgen seyn es un  
 gewohnet / und es dencket ein jedweder er sey der  
 beste unter allen Adams Kindern. Es dürffte  
 manch Frauentzimmer sich so leicht damit offen  
 dirt befinden / als wenn ihr eine Heule von der  
 Gans vorgelegt würde / wiewol eines so wenig als  
 das



Das ander zu bedeuten hat. Sehe ich aber/ daß die Person so außsiehet / als ein Mensch von meiner Art/daß ich ihr zum wenigsten nicht gram seyn kan/ sondern sie mit Lust ansehe / so hole ich sie in ihren Reden/Thun und Lassen genauer aus/komme öftters zu ihr/ lasse ihr gleiche Freyheit mich erkennen zulernen / finde ich daß die Proben ihres Gemüths gut seyn/ so richte ich mit ihr eine treue und aufrichtige Freundschaft auff / und hindert nicht daß ich nicht mit mehrern dergleichen Freundschaft machen könnte / wenn ich nemlich die Personen einander gleich wichtig befände/ daß keine vor der andern / wenn ich sie mit einander abwäge/einen grossen Aufschlag hat. Aber diese vertrauliche Conuersation, sagte Dieffnest/ dürfte wohl nicht angehen / und möchte wol gefährlich seyn/wenn Feuer und Stroh so nahe zusammen kommen. Philalethes antwortete: Ich sage es auch darumb nicht/ daß es ein jeder so machen solle/ sondern ich gebe diese Regeln nur mir und solchen Leuten / die vernünftig heyrathen wollen / und ihre Begierden zu zähmen wissen. Wer die Kunst nicht gelernet hat / der Menschert Gemüther zu erkennen / dem rathe ich treulich/ er lasse es bleiben/ und behelffe sich mit der gemeinen Art. Man muß auch eben nicht allemahl solus cum solâ seyn / wenn man die Liebste auflernen wil/denn man muß auch sehen / wie sie sich gegen andere Leute stellet/ ist auch gut / daß man sie mit andern zusammen lasset/ daß ihre Affecten irritiret

E

wer



werden/daß sie sich bloß geben. Dieffnest sprach/  
 Es ist ganz gut/ aber es gibt sechse Zungen bey den  
 andern/wenn man mit mehr als mit einer vertrau-  
 lich umgeheth. Das macht die Ungewohnheit/  
 antwortete Philalethes, sonst würde es so wenig  
 hindern/ als wenn einer mit vielen seines Ge-  
 schlechts Freundschaft macht. Wie machts aber  
 ein dummer Teufel/ sahr Dieffnest fort/ der auch  
 gerne vernünftig heyrathen wolte/ aber so viel  
 nicht studiret hat/ daß er seine Liebste auslernen  
 kann/ der wird wohl sich nicht übereilen dürfen/  
 sondern wird erst einen Scheffel Salt mit ihr es-  
 sen müssen/ ehe er ihr trauen darff. Warum nicht  
 eine Sonne Heringe? sprach Philalethes, ein  
 Mensch soll von rechtswegen gar kein Salt essen/  
 wenn er anders wil gesund seyn. Salt ist ein  
 beissend Ding voll Ecken und Spizen/ wie die  
 Schindelnägel/ es krauet wohl die Zunge/ und  
 scheuret den Magen/ wennes aber ins kleine Ge-  
 äder kömte/ so thuts kein gut/ den es sicht die Adern  
 mürbe/ und voll Ueber/ daß das Blut heraus-  
 läuft/ und die Wunden und Risse schmerzen.  
 Mit einem Wort/alle Kranckheiten und Schmerz  
 kömte von Salt und dergleichen beissenden Din-  
 gen; Dieffnest. es stehet aber in der Bibel: Salt  
 ist ein gut Ding. Christus wird es ja besser wissen  
 als D. Bontekoë. Freylich ist es ein gut Ding/  
 wenn es gleich nicht in der Bibel stündet/ sprach  
 Philalethes, denn alle Creatur Gottes ist gut/  
 der Wolff ist auch gut/ wenn er gleich das Schaff  
 frist

frisse  
 ley a  
 Str  
 aus  
 ihm i  
 stus  
 würd  
 ste  
 regu  
 cum  
 Ein  
 mah  
 dabe  
 die S  
 zur  
 Sal  
 es le  
 mach  
 äder  
 geta  
 und  
 Sp  
 Alle  
 Frag  
 nicht  
 habe  
 die  
 und  
 steck  
 Gese  
 1197



frisset. Salz ist gut zur Farbe / und zu zehners  
 ley andern Dingen / aber nicht in den Leib. Ein  
 Striegel ist auch ein gut Ding / nemlich das Pferd  
 auswendig damit zu kämmen / aber nicht daß man  
 ihm damit im Maule mehret. Tieffnest. Chri-  
 stus aber sagt ausdrücklich: Womit wird man  
 würgen? und statuirr also / das Salz sey die bes-  
 ste Würge. Philalethes. Christus setzt keine  
 regulas diateticas denn er agirt keinen Medi-  
 cum, sondern er redet proverbialiter nach dem  
 Sinn des gemeinen Volcks / welches schon da-  
 mahis am Salz einen Narren gefressen / welches  
 daher kam / daß sie solche Zungen hatten / wie  
 die Kerl hie auffn Theatro, damit sie ihr Maul  
 zur Huren machen. Tieffnest. Man sagt aber  
 Salz und Brot / macht die Backen roth / und  
 es lehret es die Erfahrung. Philalethes. Freylich  
 macht es die Backen roth / wenn die kleinen Ge-  
 äder in der Haut zerrissen / daß das Blut heraus  
 gelauffen / es macht sie endlich auch ganz braun  
 und blau. Tieffnest. Wie schmeckt aber die  
 Speiße / wenn sie nicht gefalsen ist? Philal.  
 Nille gut / wenn sie mich gleich auf der Zunge nicht  
 traget oder itapriret. Meine Zunge hat mir  
 nichts zu befehlen / sondern sie muß thun was ich  
 haben wil. Die Zunge ist darumb da / daß sie  
 die Speiße in den Schlund bringet und fortsehoubt  
 und daß sie kostet was es ist / das man ins Maul  
 stecket / nicht daß sie sich durch den empfindlichen  
 Geschmack bey allen Dissen sol küheln lassen / wie  
 die



die Desinentia in IX. Es ist ein Elend/ daß wir  
 alles das wir sonst wohl wissen können / wollen  
 aus der Bibel beweisen / und flugs aus allen Din-  
 gen die etwa ein Kind geredet hat/ Evangelia ma-  
 chen / wenn es gleich wider alle Vernunft ist.  
 Wer nicht die 3. Bücher/ Librum Naturæ, Li-  
 brum Scripturæ & Librum cognitionis sui gegen  
 einander hält / sondern nur in einem studiret/ der  
 wird nimmermehr klug daraus / sondern prosti-  
 tuiret nur sein Studium, e. g. mit der Sonnen-  
 Lauf. Jos. X, 12. Ps. XIX, 7. Aber wir kom-  
 men ins weite Feld / und zu weit vom Scopo ab/  
 wir müssen bey unser Materie bleiben. Das  
 Sprüchwort vom Scheffel Sals fressen bedeutet  
 nicht mehr / als daß man sich in Aufrichtung ei-  
 ner Freundschaft mit einem Menschen nicht über-  
 eilen soll / sondern man sol ihm Zeit und weile dazu  
 nehmen / denn es gehvret Zeit dazu/ ehe man selb  
 ander einen Scheffel Sals consumiret. Auff  
 des Herrn seine Frage zu antworten / sage ich /  
 Ein Kerl der sich selbst nicht getrauet / seine Liebste  
 auszulernen / muß einen verständigen Mann da-  
 zu brauchen / der der Sache erfahren. Tieffnest.  
 So muß er denn einen eigenen Ehestands-Rath  
 halten / und denselben besolden / was wird das  
 kosten? Jener Bauer der Jahr aus / Jahr ein/  
 Proceffe hatte / hielt einen eigenen Advocaten,  
 gab ihn jährlich 60. N. Thaler pro fixo und hielt  
 ihn eine eigene Kutsche. Philalethes. Das war  
 ein anders. Der Bauer brauchte den Advoca-  
 ten

ten  
 brau  
 nich  
 einen  
 net s  
 cater  
 mit a  
 trag  
 der  
 wär  
 seher  
 daß  
 ker  
 umg  
 wer  
 weiß  
 Tief  
 besol  
 geme  
 Aber  
 das  
 stan  
 Phil  
 Din  
 der  
 den  
 ande  
 Wo  
 auch  
 gross



tenZeit seines Lebens / aber einen Ehestands-rath  
 brauchet man nur einmal / das wird eben so viel  
 nicht kosten. Was mich anlanget wolte ich schon  
 einem guten Manne darinne vor ein billiges bedie-  
 net seyn / ein gemeiner Mann solte mir einen Du-  
 caten geben / ein vornehmer etwas mehrers / da-  
 mit auch die Armen frey durch passiren und über-  
 tragen werden könnten. Tieffnest. Wie aber wenn  
 der Ehestands-Rath selbst eine verliebte Person  
 wäre? Man dürffte wol den Bock zum Gärtner  
 setzen. Philalethes. Mein Herr sie wissen ja wol  
 daß die Apodecker / Würstkrämer und Zuckerbe-  
 cker keinen Zucker fressen / weil sie stets damit  
 umgehen / und es sie gleichsam anstinctet / Also  
 wer oft und viel mit Frauen-Zimmer umgeheth /  
 weiß schon was passiret / und kehret sich an nichts.  
 Tieffnest. Solche Leute solten denn ex publico  
 besoltet werden wie die Kind-Mütter / weil sie dem  
 gemeinen Wesen überaus viel Nutzen bringen.  
 Aber er sage mir doch / wer bestellet denn die Leute /  
 das gehöret ja vor die Geistlichen / und die Ehe-  
 stands-Räthe müsten auch selber Geistliche seyn.  
 Philal. Luther sagt: Ehestand ist ein pur weltlich  
 Ding / und er wolte mit unverworren seyn. Wenn  
 der Herr ein Haus lauffen wil / fragt er denn erst  
 den Priester um Rath? Es sol sich gar niemand /  
 andern Leuten zum Nachtheil / geistlich nennen.  
 Wo gewisse Geistliche seyn / da ist ein Pabsthum /  
 auch in medio Lutheranismo. Es steckt eine  
 grosse Hoffart hinter dieser Benennung / und stin-



Het nach dem Stamm Levi/ und nach den Jüden-  
 thum. Lehrer müssen seyn/ aber sie können auch  
 in Degen und in rothen oder blauen Kleide auf die  
 Cangel gehen. Daß Ehesachen vor die Con-  
 sistoria gezogen werden/ ist ein ander Ding. Es  
 ist nur eine Abtheilung der Gescheffte/ daß es einem  
 Tribunali nicht zu viel wird. unterdessen sind  
 die Consistoria pur weltliche Gerichte. Denn  
 ein geistlich Tribunal ist ein hölzerne Schleiff-  
 stein/ und *contradictio in adjecto*. Tieffnest.  
 Wie gehets denn weiter im Text/ wenn der Herr  
 unterschiedene Personen probiret hat? Philale-  
 thes. Da mach ichs/ wie der Poet sagt: *Elige  
 cui dicas, tu nihilo places*. Tieffnest. Er ist  
 der andere Ovidius, er möchte uns doch was  
 rechts *de arte amandi* lehren. Ich versichere ihn/  
 er würde *Auditores* genug haben. Philalethes.  
*De arte amandi*? Ich dürffte schön anlauffen/  
 ich müste gewiß gewarten/ daß man mich in Pon-  
 tum relegirte/ so könte ich denn über Ovidium de  
*Tristibus* lesen. Wir haben die Sittenlehre  
 eines grossen Philosophi, das ist die rechte *Ars  
 amandi*, wer daraus nicht klug wird/ dem stehet  
 nicht zu helffen/ und brauchet meiner Information  
 gar nicht. Tieffnest. Wie gehets denn nun her-  
 mit der Wahl/ wird den darum geloset? Philale-  
 thes. Nein/ sondern es werden gewisse *Nevraths*  
 Tractaten auffgezeichnet/ und einigen zu exami-  
 niren übergeben. Doch ich hätte schier das bes-  
 ste vergessen/ ich habe nur von der Gemüths-

Pro-



Probe Meldung gethan/ aber nichts gedacht von  
 der Probe der Leiber. Tieffnest. Oho was hö-  
 re ich/wil er auch den Leib seiner künftigen Liebste  
 probiren? welche ehrliche Jungfer wil ihm die  
 Probe aufhalten/ und wer wil ein Mensch neh-  
 men/ daß so oft probiret/ und benaschet ist? Phi-  
 lalathes. Sachte/sachte Monsieur, probiret  
 und benaschen ist zweyerley. Tieffnest. Ich dach-  
 te/ er wolte probiren/ ob die Liebste noch Jungfer  
 sey? Philalathes. Und ich dachte was sonst. Wie  
 wenn sie ein Fräulein wäre. Wäre es nicht eben-  
 so gut? In diesem Punct muß man auff Credit  
 handeln. Ich probire mir/ ob sie auch gesundes  
 Leibes ist. Tieffnest. So muß er ein Medicus  
 seyn/ oder muß den Docter über sie schicken/ denn  
 er muß ihr ja an den Puls fühlen/ und ihr Wäs-  
 sergen besehen. Philalathes. Das sind nur Pro-  
 ben an Krancken/ich probire gesunde Leute. Tieff-  
 nest. Wie denn? Philalathes. Wir hauchen  
 einander frühe nichtern ins Maul/ wir  
 beschnuppern einander/ wie der Schweiß rie-  
 chet/ ja wir sehen einander ins Maul/ wie einem  
 Pferde auff dem Hofmarckte/wie es um das Ge-  
 biß stehet/Ztem ich betrachte der Liebsten ihre blos-  
 sen Arme/ ob sie auch braune Flecken dran hat/  
 welches ein Zeichen eines unreinen Scharböck-  
 gen geblütes/ıc. Ich sehe an dem Gesichte/ ob sie  
 zu Kopffwehe/ oder andern Kranckheiten geneigt/  
 ich frage/was sie gerne isset/ was sie vor Träume  
 hat/ ob ihr von Feuer/ oder von Wasser träumet/



von Gespensten / oder daß sie in der Luft fleugt/  
 darauff ihr Temperament ziemlich zu erkennen.  
 Wiewohl auch auß den Reden und ihrem gan-  
 zen Thun und Lassen ihre Leibes Constitution  
 sich kund giebt. Unter andern frage ich sie auß  
 ihr Gewissen/ob sie auch süße Fleisch hat/und von  
 Flöhen geplagt wird. Diese Probe fehlet mir  
 nicht: Denn wenn ich frantz bin / so beisset mich  
 kein Floch/und werde froh/wenn die Flöhe erst bey  
 mir wider anbeissen. Ich sehe ihr auch in die  
 Hand/den ich verstehe mich auß die Characteres  
 besser als ein Zigeuner. Das übrige gehöret in die  
 geheime Conuerenz/darüber hält man kein Col-  
 legium, und wird alles sub fide silentii abge-  
 handelt. Denn wenn man erst mit den Haupt-  
 Tractaten richtig/so brauchet man alsdenn mehr  
 Freyheit/damit man auß beyden Theilen versichert  
 seyn könne / daß die Personen einander nicht un-  
 anständig. Dießnest; So viel wesens machte  
 ich nicht/die Zeit würde mir viel zu lang / ehe ich  
 zur Perception käme. Die Bauren kommen  
 kurz von der Sache: Da heißt: Jungfer  
 wolt ihr mich hant. Patsch / und schlagen die  
 Patsch Hände zusammen. Philalethes. Mir nicht  
 also. Ich gebe diese Lehre mir und meines glei-  
 chen / den Bauren habe ich nichts zu befehlen.  
 Die lasse man bey den alten Löchern / man wird  
 sie doch weder heute / noch morgen klug machen.  
 Die Hunde sind in ihren heyrathen so dumm  
 nicht/als solch Volck/denn ein Hund berichet doch  
 erst



erst die Peise/ ehe er mit ihr Belager hält / er besiehet nicht die Hundehütte/ein Bauer aber dencket es sey genug / wann er nur das Häußgen besiehet / die Person mag leicht seyn. Dieffnest. Ey das ist ärgerlich / ich wolte nicht tausend Thaler nehmen / und einem Priester rathen/ daß er das Ding auff die Cansel brächte. Philalethes. Warum nicht? Eben das ist der Teufel und seine Mutter / daß wir nicht glauben wollen / daß der Mensch nach dem Sündenfall viel elender ist/ als Hunde und Katzen. Wer das nicht weiß / sondern den Menschen in statu quo vor die edelste Creatur aufgiebt / weil er animal rationale ist / muß ein schlechter Theologus seyn. Die Schlange in Paradies war animal rationale. die den Menschen verführet hat/ denn sie war listiger/ denn alle Thiere auf dem Felde/ auch klüger als der Affe/ Hund und Elephant. Wer ist nun klüger als diese Thiere? Der Mensch/ Ergo so ist der Mensch ietzt/ was damahls die Schlange gewesen/ daß er kan speculiren den medium terminum auf der Eselsbrücke suchen/ und L.h. Syllogismum machen/ davon wird er weder klug / noch reich/ noch selig/ sondern es ist desto schlimmer vor ihn / denn seine Vernunft ist ihm nur zur Straffe gegeben/ ein Thier das so weit nicht dencket / darf sich nicht so mit den Gedancken quälen/ den die Einbildung ist ärger als die Pestilenz. Was sagt er von der Schlangen / sprach Dieffnest / das habe ich in der Predigt mein lebtag nicht gehört / daß sie soll ver-



nünfftig gewesen seyn/ es ist der Teufel geweest/ die alte Schlange/ wie der Teufel außdrücklich genennet wird Offenb. Joh. XII, 9. die den Menschen verführet. Philalethes. Hat ers nicht in der Kirchen gehöret/ so höret ers ist/ wenn ich eine Wahrheit höre/ ist mirs gleich viel/ ob ich sie in der Kirche/ oder in dem Auditorio, oder auff der Reise höre. Es ist ein Elend daß man den Teufel allenthalben hin sickt/ wo er nichts zu thun hat/ und daß man die klaren Sprüche der Schrift nach den dunckeln abmisset/ In der Offenb. wird von künfftigen Dingen geredt/ davon die Auslegung Gotte am besten bekant/ wer die alte Schlange/ oder der Lasterer sey der verworffen werden sollte. Man hat einmal wo das Wort *diabolus* oder Lasterer in der Bibel stehet/ allezeit den Teufel hin gesickt/ wie man sich einen auß der Hölle einbildet/ darum sol es Apoc. XII, auch derselbe seyn. Ich gebe wol zu/ daß die Paradies-Schlange Diabolus heißet/ den sie war ja eine Verleumderin/ wie noch heutiges tages die Schlangen Vernunft des Menschen ist/ die auch verworffen werden muß mit dem verzweiffelten speculiren und disputiren in der Schrift/ soll anders das Reich Gottes seines Christus werden. Ist die Paradies-Schlange der Teufel auß der Hölle gewesen/ warum wird denn des Teufels mit keinem Wort gedacht/ wollen wir denn hier nicht bey den klaren Worten bleiben/ darauff wir sonst so feste stehen? kan der Teufel auch auffm Bauche gehen und



und Erden fressen / hat er denn einen Kopff den man zerretten kan? Dieffnest / ja es muß theils von der Schlangen/theils vom Teuffel verstanden werden / denn der Teuffel hat auß der Schlangen geredt / Christus wird durch des Weibes Samen verstanden / der dem Teuffel den Kopff zerretten solte. Philalethes. Es muß alles von einem / und nicht von zweyen verstanden werden / Gott redet mit der Schlangen / und nicht mit dem Teuffel / allegoricè lasse ich seine Meinung passiren / aber nach den buchstäblichen eigentlichen Verstande gehet es nicht an. Mit solcher Kunst Origenis profituiret man nur die Schrift und machet den Jüden ein Gelächter. Das N. Testament führet diesen Locum auch nicht an / der doch nach eurer Meinung das erste Evangelium und Verheißung von Christo seyn soll. Christi Triumph wider den Teuffel bestehet wol / wenn wir gleich die Sprüche N. Testaments nicht mit den Haaren dazu ziehen. Sed ad Rhombum. Ich wil nur durch das Exempel von Hunden so viel sagen als Sirach sagt: Ein jeglich Thier hält sich zu seines gleichen / so sol ein jeglicher Mensch sich gesellen zu seines gleichen. Also gienge es auch an / daß ihm einer eine Idée von seiner zukünftigen noch unbekanten Liebsten machte / und ein solch Bild neben seinem Bildniß öffentlich anschläge / oder sonst publicirte. Welche nun dem Bilde ähnlich sehe / hänge ihr Bild dabey / oder käme in Originali, denn wo eine Aehnlichkeit der

An



Angesichter sich findet / da ist auch gemeinlich  
 eine Nehnligkeit der Gemüther. Tieffnest. Wie  
 lange wären denn die Präparatoria, macht er denn  
 nicht bald einmal Hochzeit? Siehet er nicht wie  
 die Kerl mit den Klob-Zöpfen auffm Kopffe die  
 Zungen spannenlang zum Maule heraus hängen/  
 und auch was davon haben wollen? Philalethes.  
 Sie möchten sie nur immer wider hinein ziehen/  
 denn ich bin gut davor/ bey einer philosophischen  
 Heyrath / wie die meinige seyn soll/ giebt es nichts  
 zu fressen / noch zu sauffen. Tieffnest. Wil er  
 denn eine Brantwein-Hochzeit halten / oder sich  
 selbst copuliren / das die Käse hinterm Herdte  
 nichts davon erfähret? Philal. Nein / es sol pu-  
 blicq gnug zugehen / aber nicht unvernünftig.  
 Tieffnest. Wie denn? Philal. Nach gepflogener  
 Freundschaft / und Erkundigung stelle ich der  
 Liebsten mein schriftlich Heyraths-Project zu /  
 darinnen ich erstlich die Motiven melde / aus was  
 Ursachen ich zu heyrathen gedencke / ferner wie die  
 Person am Leibe und Gemüthe beschaffen seyn  
 soll / die ich mir erwähle / drittens gebe ich meine  
 Person wegen/eine Beschreibung wie ich von Lei-  
 be und Gemüthe geartet und gesinnet/und wie ich  
 mich gegen die zukünftige Liebste zu verhalten ge-  
 dencke. Hierauff lasse ich ihr Bedenckzeit / sol-  
 ches reifflich zu überlegen / mit mir mündlich dra-  
 ßer zu conferiren / und begehre dergleichen Pro-  
 ject von ihr hinwiderumb. Hier kan nun auf bey-  
 den Seiten / wenn es beyde Theile belieben/ ei-  
 ni



niges annoch geändert/ gemehret / oder gemindert  
 werden. Wird es aber placitiret / so wird es  
 von beyden Personen unterschrieben / und besie-  
 gelt. Nach diesem gehet die geheime Confe-  
 renz an von solchen Dingen / die sich wohl in ein  
 Ohr sagen/ aber nicht wohl schreiben lassen/wird  
 auch/ so es von nöthen / der zeitlichen Güter hal-  
 ben etwas verabredet. Tieffnest. Ist es denn  
 nun bald Wille? Da stehet der Cantor und hat  
 schon das Maul aufgesperrt / daß er wil den Mor-  
 genstern singen. Philal. Laß ihn stehen bis er  
 hart wird / von mir kriegt er nichts. Tieffnest.  
 Da sind auch 2. Partheyen Musicanten die sich  
 schon in antecessum anmelden / ehe ihnen ande-  
 re das Accidens vorm Maule wegnehmen / will  
 er denn den ehrlichen Leuten auch nichts zuwen-  
 den? Philal. Nein ich wil ihnen Wahre dran  
 geben/ und sie mit dem Klang vom Thaler bezah-  
 len/ oder ihnen wider ein Stückgen zu chren musi-  
 ciren, ich wolte ihnen lieber Geld zugeben/ daß sie  
 stille schwiegen/ weil man von ihrem Getöse sein  
 eigen Wort nicht hören kan. Tieffnest. Soll  
 denn auch der Meister Koch nichts davon kriegen.  
 Philalethes. Auch nicht. Die Leute sind mir  
 hinderlich/ bey angehendem Beylager/ muß ich  
 mit meiner Liebsten alleine seyn/ da haben wir mehr  
 zuthun / als daß wir auff die Gäste warten / und  
 uns den Kopff mit fremden Gedancken füllen/ und  
 darüber alles lassen in Unordnung gerathen / daß  
 wir in 4. Wochen nicht wider zu rechte kommen.  
 Ich



Ich wolte mich lieber 3. Tage lassen ins Gefängnis setzen/ und mit Brot und Wasser speisen / als 2. Tage einen Hochzeitschmause beywohnen / geschweige daß ich selbst dergleichen ausrichten sollte. Wenn es ja was kosten soll / will ich lieber solchen Leuten etwas dabey zu wenden / die etwas bey der Sache thun. Tieffnest. Wem dann? dem Priester? Philalethes. Die Heyrath kan mir der Priester nicht machen / ich muß selbst dabey seyn. Ausruffen kan ers wol von der Cansel / und davon gehört ihm sein Accidenz. Tieffnest. Er muß ja das beste dabey thun / und die Copulation verrichten. Philalethes. Die Copulation? Das muß ich thun in eigner Person / und kan dazu niemanden Vollmacht geben. Die Einfegnung wird der Herr meinen / daß er etliche Gebete über uns lieset / davor gehvret ihn auch sein Accidenz; nescio an prædicabile, an prædicamentale? Aber ich sage ist nicht was nach Volziehung der Heyrath geschehen soll / sondern was vor derselben geschehen kan / und ad essentialia matrimonii gehvret. Tieffnest. Das ist ja eben die Copulation, denn der Priester saget ja / ich spreche euch zusammen im Nahmen u. s. w. So er sie denn erst zusammen spricht / so sind sie ja vorher noch nicht beysammen. Philalethes. Es ist eine artige Phrasis, zusammen sprechen. Ich wolte daß ich ein Regiment Volck so bald zusammen sprechen könnte / der Keyser brauchte sie wohl. Mich deucht die Phrasis kömt so heraus / als wenn die Copulation eins von den sieben



ben Sacramenten wäre. Publiciret muß eine Heyrath werden soll sie gültig seyn. Der Segen ist ganz gut/ aber die Publication kan auch vorher auff eine politische Manier geschehen. Ein Ding kan aber nicht besser publiciret werden/ als durch den Druck/ und ich gönne den Herren Buchdruckern gerne ein neues Accidenz. daß alle Heyraths Contracte gedruckt werden/ gewis es wird ihnen ein grosses einbringen. Dießsagt. Wenn sie aber an stat der Worte : Und er soll dein Herr seyn/ druckten/ und er soll dein Narr seyn / wie wohl ehe geschehen/ wie würde das aussehen? Philalthes. So weit muß es nicht kommen. Dießsagt. Ich wüßte nicht wie ich einen Heyraths Contract stylisiren wolte / wenn es mich angienge / eine Ehestiftung weis ich wohl zu formiren. Philalthes. Unmaßgeblich könte es also abgefaßt werden:

Ich N. N. hiermit urkunde und bekenne / daß auf Anruffung Gottes und gepflogenen bedächtigen Rath/ ich mir zu einem lieben Ehegemahl auserlesen Jungfer N. N. von N. und nachdem ich ihrer Person/ Gottesfurcht/ Verstandes und guter Sitten / durch vorher gestiftete Liebe und Freundschaft mich wol erkundet/ und nach Communication eines gewissen Heyraths Projects und gehaltenen Special-Unterredung und Erwägung / auch ihrer freundlichen Gegenerklärung bey ihren geliebten Eltern Persönlich und schriftlich um sie geworben/ und ein erfreuliches Jawort

er



erhalten/hiermit und Krafft dieses offenen Brieffes  
 wohltermelde Jungfer N. N. von N. beständigst  
 und unwiederrufflich (ohne mit unser beyder Be-  
 willigung) erwehle / annehme und einsetze / von  
 Untersiegelung und Auswechselung dieses Con-  
 tracts an/ zu einen christlichen lieben Ehegemahl/  
 zur Mutter meiner Kinder / die Gott geben möch-  
 te/ und zur Frau in meinen Gütern und über meine  
 Haushaltung und Gesinde. Alles nach dem  
 Regeln des Christenthums / Vernunft natürlich-  
 cher und ordentlicher Landes-Rechte/ so wol deren  
 die albereit publiciret, als ins künfftige publicir-  
 ret werden möchten. Übergebe ihr von dato an  
 das Recht mir ehelich beizuwohnen und haus-  
 zuhalten/ und nach geschehener gewöhnlichen Ein-  
 segnung/ dessen würcklichen Gebrauch. Ertheile  
 ihr Krafft dieses meinen Geschlechts- und Zunah-  
 men/ samt allen Freyheiten/ Adel und Würde / so  
 ich habe und haben werde. Setze sie ein nach  
 Inhalt unserer absonderlich abgefasten Ehebere-  
 dung in die Gemeinschaft meiner Güter und alles  
 Glückz/ an Gelde und Geldes werth. Verspre-  
 che ihr wolbedächtigt alles was in unsern vorher-  
 gegangenen / und von beyden Theilen beliebten  
 und in duplo beygelegten Heyraths-tractaten  
 enthalten/ und hierüber in geheim noch abgeredet/  
 daß sie Recht und Zug haben soll/selbiges von dies-  
 sem Moment anvon mir zugenieffen Omni meli-  
 orā modo. Lassen dieses alles durch gegebenen  
 Handschlag/ Ehrenkuff / und Darreichung des  
 Mal



Masschases bekräftige. Und ist dieser Heyrathsschluß von mir eigenhändig geschrieben/ von meinen geliebten Eltern approbiret und ratificiret, von denen hierzu erforderen Herrn Zeugen unterschrieben/besiegelt und in duplo ausgewechselt/ auch durch öffentlichen Druck / als ein Zeugnis unserer Ehe zu jedermans Wissenschaft publiciret. Freulich / sonder Befehlte. Geschehen N. die & Anno &c.

Auf Seiten der Braut könnte man sich eines solchen Formulars bedienen.

Ich N. N. bekenne hiermit / daß auf vorhergehendes andächtiges Gebet und gepflogenen Rath und Einwilligung meiner lieben Eltern und Anverwandten ich mir zu einem lieben Ehegatten aufserwehlet Herrn N. N. Und nachdem ich mit Ihm in Bekantschafft gerathen / und dessen treue Liebe gegen euch / und gutes Gemüth und Geschicklichkeit verspüret / Er auch nach beyderseits überlegten Heyraths Tractaten bey meinen geliebten Eltern mich zur Ehe begehret / und selbige auff beyden Seiten genehm gehalten und placitiret; So unter schreibe hiermit bedächtig wohltermeldeten Herrn N. aufgesetzten Heyraths Puncten / und erkläre mein Gemüthe gegen ihn aufrichtig in meinem Gegensatz. Nehme also obwohlgedachten Herrn N. N. von Untersiegelung und Auswechselung dieses Contracts beständig und unwiderrufflich (ohne mit unser beyder Bewilligung) an / und setze ihn hiermit und krafft dieses ein zu meinen

F

lie



lieben Ehemanne / Herrn und Haupt über mich /  
 meine Kinder die Gott geben möchte / Haushal-  
 tung und Gesinde / nach den Regeln des Chris-  
 stenthums / Vernunft / natürlicher und ordentli-  
 cher Landes-Rechte so wohl derer die schon publi-  
 ciret / als die noch künfftig publiciret werden kön-  
 ten. Übergebe ihm von dato an das Recht mir  
 ehelich beyzuwohnen / und meines Raths und  
 Hülffe in der Kinder-Zucht und Haushaltung zu  
 gebrauchen / doch mit der Bedingung / daß  
 jenes biß auff geschehene gewöhnliche Einseg-  
 nung ausgefeket bleibe. Setze ihn ein nach In-  
 halt unserer in geheim gestifteten Ehe-Beredung  
 in die Gemeinschaft meiner Güter / und alles  
 meines itzigen und zukünfftigen Glückes. Und  
 verspreche ihn alle Liebe und Treue / so in meiner  
 Heyraths-Vorstellung schriftlich enthalten / und  
 sonst in geheim zwischen uns veraccordiret / daß  
 er Recht und Fug haben sol von diesem Moment  
 an selbiges von mir zu genieffen. Wassen dieses  
 alles durch gegebenen Hand-Schlag / Ehren-Kuß  
 und Wahl-Schatz bestärige. Zu mehrer Be-  
 gläubigung ist dieser Heyraths-Contract von  
 meinen lieben Eltern / mir und dazu requirten  
 Herren Zeugen unterschrieben / besiegelt / in du-  
 plo aufgewechselt / und durch den Druck / als  
 ein öffentliches Zeugniß unserer Ehe publiciret.  
 Treulich / sonder Gesehrde. Actum &c.

Damit auch nichts ungeschicktes / so den Ge-  
 setzen zu wider den Heyraths-Contracten einver-  
 lei



leibet / und nöthige Requisite ausgelassen wür-  
 den / wäre rathsam / daß alles vorhero jedes Orts  
 Obrigkeit / ehe es in Druck käme / zur Censur  
 und Confirmation übergeben / und solenniter  
 ratificiret und untersiegelt würde. Item damit  
 es solenniter zugienge / könte der regierende Bür-  
 gemeister / Amtmann u. d. gl. vor dem Actu hie-  
 rologix ecclesiasticæ von der Canzel eine kurze  
 Rede halten / den Heyraths Contract öffentlich  
 verlesen / oder durch einen Secretarium verlesen  
 lassen / und mit einem Glückwunsch den Actum  
 beschließen. Hierauff liesse man den Priester  
 machen was seines Amts ist. Tieffnest schüttelte  
 den Kopff und sprach / wie würde denn das lassen/  
 wenn der Amtmann in Degen und rothen Kleide  
 mit Golde verbremet auff der Canzel stünde? Phi-  
 lalethes. Wie lässet es wenn ein Professor Ju-  
 ris in dergleichen Habit auff die Catheder tritt/  
 da gestern ein Theologus gestanden? Wird Ca-  
 thedra Theologica damit nicht entheiligt / so wird  
 die Canzel auch nicht entheiligt / man wird die  
 Canzel doch nicht vor was bessers ausgeben / als  
 vor eine theologische Catheder. Wenn einer  
 auch sagen wolte die Dinge gehörten auff die Can-  
 zel nicht / so frage ich / warum gehöret denn die  
 dreyfache Proclamation / Item Ablesung weltli-  
 cher Edicta, Münz-Mandate &c. auff die Can-  
 zel? Es ist locus publicus, da eine Sache / die  
 zu jedermans Wissenschaft gelangen soll / am be-  
 quemsten publiciret werden kan. Und wenn ein



Priester dergleichen Dinge verlieset/ stehet er ohn dem auff der Cansel als eine weltliche Person/ ob er gleich keinen Degen an hat/ oder er wird sub alio formali considerirt / wie man in Schulen redet. Das ist war/ sprach Tieffnest/ wenn Doctor Hülsemann in Degen und grünen Kleide ins schwedische Lager ritte / war er kein Superintendens, sondern ein Churfürstlicher Abgesandter Wenn vor 12. Jahren ein Professor ohne Mandel wäre auff's Catheder kommen / man hätte mit Fingern auff ihn gewiesen / und ihn wegen des Degens den Obristen Lieutenant geheissen. Ist da es gran mode worden/hat das greuliche Scandalum acceptum auffgehbet. Ich muß gestehen des Herrn Philalethis Manier zu heyrathen scheinete ganz vernünfftig/ wenn sie nur practicable wäre. Mein Herr frage über 2. Jahr wider her / sprach Philalethes, und sehe ob er vor dem Frauen-Zimmer kan vors schwarze Bret kommen / und ob wegen der angeheffteten Bilder ein Cathalogus librorum, oder ein Kutscher-Zettel mehr Raum dran hat. Die Leute werden ja einmal lernen / wie sie eine rechte Menschen-Liebe haben sollen / ist können sie vor der Hunds- und Katzen-Liebe noch nicht dazu kommen / denn Lieber/ er sehe doch wie sich die Leutgen auff'n Theatro zieren / da gehet ein Kerl mit dem Hund spazieren / und führet ihn an der Hand / ich wolte sagen/ an der Pfode/ auff zweyen Beinen neben sich her / der ander hat dem Hunde seinem Degen



gen angehängt / und dort stehet eine Jungfer die hat die Kaze umb den Hals / wie einen Zobel. Das heist wohl / sprach Tieffnest: *Quisquis amat ranam, ranam putat esse Dianam.* Es wird nicht lange wären / so werden sich die Hunde bey unserer Univerfität auch wollen inscribiren lassen / weil sie ohne dem nebenst ihren Herren die *lectiones publicas* so fleißig besuchen. Philalethes sagte: Hier sind die Hunde auch fleißige Kirchen-Gänger / und lauffen umb den Altar herum / rammeln sich und höckern auff einander / daß es siehet wie eine Schinderey. Wenns so fort gehet / so werden sich Leute finden / die vor ihren Hund einen eigenen Stuhl lösen. Wo sie gehen und stehen / da haben sie den Hund bey sich / wie der unvergleichliche Lipsius, qui habuit tres canes, Sapphirum catellum, Mopsulum catulum, & Mopsium canem, hos in tabula depingi iusserat, additis carminibus. *Pictores Mopsium ipsi nonnunquam adpingunt, qui in auditorium eum comitari solebat.* d. i. Er hatte drey Hunde / Sapphir das catellgen / Mops gen das Hündgen / und Mops den grossen Hund. Er hatte sie alle 3. lassen abmahlen / und Verse dazu gesetzt. Den Mops mahlen sie öfters neben ihn / der ihn ins Auditorium pflegte zubegleiten. Man will sagen Mops wäre sein *Spiritus familiaris* gewesen. Tieffnest. Ein grosser Mann muß auch einen grossen *Spiritum familiarem* haben / da sich ein kleiner mit etwas weniger be-



helfen kan / wie wolte Lipsius sonst so schöne  
 Bücher geschrieben haben / denn wenn es nur ei-  
 ne Fliege wäre gewest / würde er kaum eine Qua-  
 tion aus Huttero können zu wege bringen. Es  
 ist Wunder / daß er seinen Mops nicht hat eine  
 Statue lassen aufrichten / und daß die Critici in  
 Holland nicht Genealogiam Mopsi & Mopsli  
 heraus gegeben / daß man wüßte ob noch  
 Strumpff oder Stiel von diesen gelehrten Hun-  
 den vorhanden. Studiren denn die Hunde auch?  
 Versteht Philalethes? Freylich / ein Academi-  
 scher Hund muß Latein verstehen: Quere, per-  
 didi. Philal. Ich dachte wohl / weil man ist  
 anfängt Deutsch zu philosophiren / das Latein  
 würde vor die Hunde gehen. Tieffnest. Das  
 wäre gewiß ein Zeichen vor dem Jüngsten Tage.  
 Der Priester gab sein Wort auch dazu und sprach:  
 Das wäre nicht gut vor mich / ich habe ein zwanz-  
 sig Jahr dran gelernet / und hat mich gnug geko-  
 stet / und solte nun meinen ganzen Reichthum  
 mit vor die Hunde gehen. Philalethes antwor-  
 tete: Was wil der Herr mit dem Latein machen/  
 ich kan es nicht brauchen / die Weißheit ist wes-  
 der Lateinisch noch Französisch / es ist wohl wahr/  
 es kan einer in zehen Sprachen ein Doctor seyn /  
 es kan einer auch in zehen Sprachen ein Narr  
 seyn. Wenn das Latein Flug machte so hätten  
 die alten alle Künste längst ausgefunden / und  
 wäre Manutius und Starmitus klüger gewesen/  
 als König Salomon. Wenn ein Priester Grie-  
 chisch



chisch und Hebräisch kan / so kan er sich damit be-  
 helfen / denn lieber was macht er mit dem Latein/  
 vexiren / disputiren / alloquiren / sind die drey  
 fines des lieben Lateins. Es ist ja sonst wenig  
 Kluges in Latein geschrieben / das wenige / das man  
 hat / kan man leicht ins Deutsche übersetzen und  
 alles in ein Buch bringen / wie das Corpus Ju-  
 ris. Wer wolte eines Buchs halben eine Spra-  
 che lernen / und so viel Zeit und Geld drauff spen-  
 diven? Er lasse denn immer einer armen Hunds-  
 Person auch etwas davon zukommen. Der  
 Priester. Das lasse ich wohl bleiben / wenn ich  
 kein Latein könnte / so könnte ich kein Systema the-  
 logicum mehr lesen / ja nicht einmal das Com-  
 pendium Hutteri. Philalethes. Warum nicht?  
 Er lasse sichs ins Deutsche übersetzen / wenn etwas  
 dran gelegen. Pr. Mit dem Compendio Hut-  
 teri gehet es wohl an / mich deucht es ist schon  
 Deutsch heraus / doch purius ex ipso fonte bi-  
 buntur aquæ; Aber mit Königs Theologia po-  
 sitiva gehet es unmöglich an / es sind so viel Ter-  
 mini drinnen. Philalethes. Das schadet nicht/  
 da nehme ich die Wohl Ehrwürdige Grosacht-  
 bare und Wohlgelahrte Metaphysica zu Hülffe/  
 so kan ich den König / Deutschmann / Scherzer/  
 und alles vertiren. Aber wenn die Christenheit  
 keinen König hätte / wie wolte sie bestehen? Der  
 Priester sahe so jammerhafftig aus über dem Ver-  
 lust seines Lateins / als wie der Hohepriester Oni-  
 as, da Heliodorus den Gottes-Kasten zu Jerusa-



lem berauben wolte. Philalethes tröstete ihn  
 und sprach: Monsieur Pfarrer / er gebe sich zu  
 frieden / daß sein Latein fort ist / hier kommen  
 zween Tabulet-Krämer / da kan er sich was an-  
 ders kauffen / wir wollen ihm alle beyde etwas zu  
 Hülffe geben. Mons. Dieffnest was führen die  
 Leute vor Wahre? Dieffnest / der eine hat das  
 theure Nischt / der andere die verlohrene Zeit feil.  
 Der Nischt-Krämer trat herzu und sprach: Kauf-  
 fen die Herren nicht etwas von schönen Ciceronia-  
 nischen Latein / Ovidius, Catullus, Tibullus,  
 Propertius, Logica, Metaphysica, etwas von  
 Distinctionen, Controversien, Karten / guten  
 Geschmack / wofflingenden Trompeten-Klang /  
 Doctor, Licentiat, Magister-Titteln / kauffen  
 sie mir doch ab / ich habe schöne Moden, das  
 Zeug dazu werden sie schon selbst schaffen. Ich  
 habe auch was von Kirchen-Ceremonien, Glo-  
 cken-Klang und Sängen zur Leiche / von Privile-  
 gien zu betteln wo man wil / von Dispensatio-  
 nen, Processen und d. gl. Der Priester wolte  
 nicht flugs zuplumpen / sondern erst auch des an-  
 dern seine Wahre besehen / und sagte: Ihr guter  
 Freund / was habt ihr denn? Tabulet-Krämer.  
 Ich führe keine andere Wahre als die verlohrene  
 Zeit. Priester. Wo kriegt ihr denn eure Wah-  
 re? Tabulet-Krämer. Ich mache es wie die Ha-  
 derlumper / ich gehe aller Orten hausiren und  
 schreye aus / lange Weile / lange Weile / so  
 kommen ein Hauffen müßige Leutgen / denen die  
 Zeit



Zeit zu lang ist / daß sie gerne loß seyn wolten / wie  
 Mücken und Maden darzu gelauffen / und brin-  
 gen mir ihre überleye Zeit / die ihnen so beschwer-  
 lich ist mit ganzen beladenen Wagen zugefahren /  
 Item es kommen vornehme Damen / und lassen  
 sie mir in grossen Trag-Körben zuschleppen / da  
 gebe ich ihnen denn so etwan einen Dudeldey da-  
 vor / den Kindern gebe ich Brumm-Eisen und  
 Pfennig-Pfeiffen / den Alten Karten und Tobac-  
 Pfeiffen / oder etwa einen kleinen Roman / den  
 Gelehrten Carmina und alte rare Tractatgen /  
 Item ich theile Promenaden aus / und vermie-  
 the Chaises roulantes , und mache es so gut als  
 es werden wil. Es kauffen mir aber junge Leute  
 gar selten ab. Meine Kauffleute sind mehrens-  
 theils alte Personen / die die Hörner abgelauffen  
 haben. Secht ihr Herrn! da habt ihr schöne  
 frische Menage, was legt ihr an / ich habe auch  
 ein Recept dazu / wie es zu gebrauchen: Prie-  
 ster. Laßt doch sehen / wie lautet es denn? Hier  
 wird verkaufft die edle Arzney Menage du Tem-  
 pus, der Patient muß sie frühe vor der Sonnen  
 Aufgang in ein wenig Wasser de la courage &  
 de patience einnehmen / sich innen halten / und  
 starck drauff schwitzen / er darff auch nicht viel re-  
 den noch bey allen Lappalien predigen / sondern  
 muß wenig Worte machen / niemand zu sich  
 lassen / als wer was nöthiges bey ihm zu thun hat /  
 ein wenig Dic cur hic daneben gebrauchen / in ei-



nen Pilsbergen von obiter und en passant einge-  
 nommen und von dem Scopo etwas drauff ge-  
 nommen / Abends widerholet / und mit einem  
 Löffel Vortheils- oder Methoden- Wasser sich zu  
 Bette geleet. Bringet die verlohrenen Stun-  
 den wider / und ist gut vor die lange Zeit. Was  
 legen ihre Wohl- Ehrwürden an? Sie können  
 alles zusammen vor 15. Pfennige haben / und  
 das Spar- Büchsgen gebe ich noch zu. Sie  
 legen nur die Zeit fleißig hinein / es wird bald  
 voll werden. Dr. Da habt ihr. Tabuler- Krä-  
 mer. Nu der Herr brauche es gesund. Philale-  
 thes. Herr Pastor er sage mir doch wider / wie  
 ihm die Arzney bekommen. Mich deucht / es  
 wird gute Operationes haben / und er wird nicht  
 allein bald wider zu seinem verlohrenen Latein  
 kommen / sondern er wird gar ein ander Mann  
 werden / er wird die Epistel nicht mehr vom Al-  
 tar singen / sondern lesen / er wird die Ceremo-  
 nien bey der Tauffe verkürzen / und den Exor-  
 cismum weglassen / er wird kurz predigen /  
 er wird nicht mehr 3. Tage zur Hochzeit ge-  
 hen / er wird gar nicht mehr in seinem Könige  
 lesen / sondern wird bedencken was der heilige  
 Hippocrates sagt: Ars longa, vita brevis.  
 Die andern Herren hätten auch was von dieser  
 Wahre gekaufft / allein weil einer von hinten  
 herzu kam / und dem Nischt- Krämer weil er  
 ihm lose Wahre verkaufft / mit Schlägen tra-  
 ctir-



Stirte / und daraus ein grosser Tumult ward /  
 wurden die Herren alle vom Theatro gejagt /  
 und gieng ein jeder seinen Weg / per  
 quam venerunt.

Q R D E.





1680

Einige zum 2. Mal in dem Jahr 1680  
haben die Herren alle dem Theatro  
ausgegeben und sich ein jeder  
damit versehen

1680



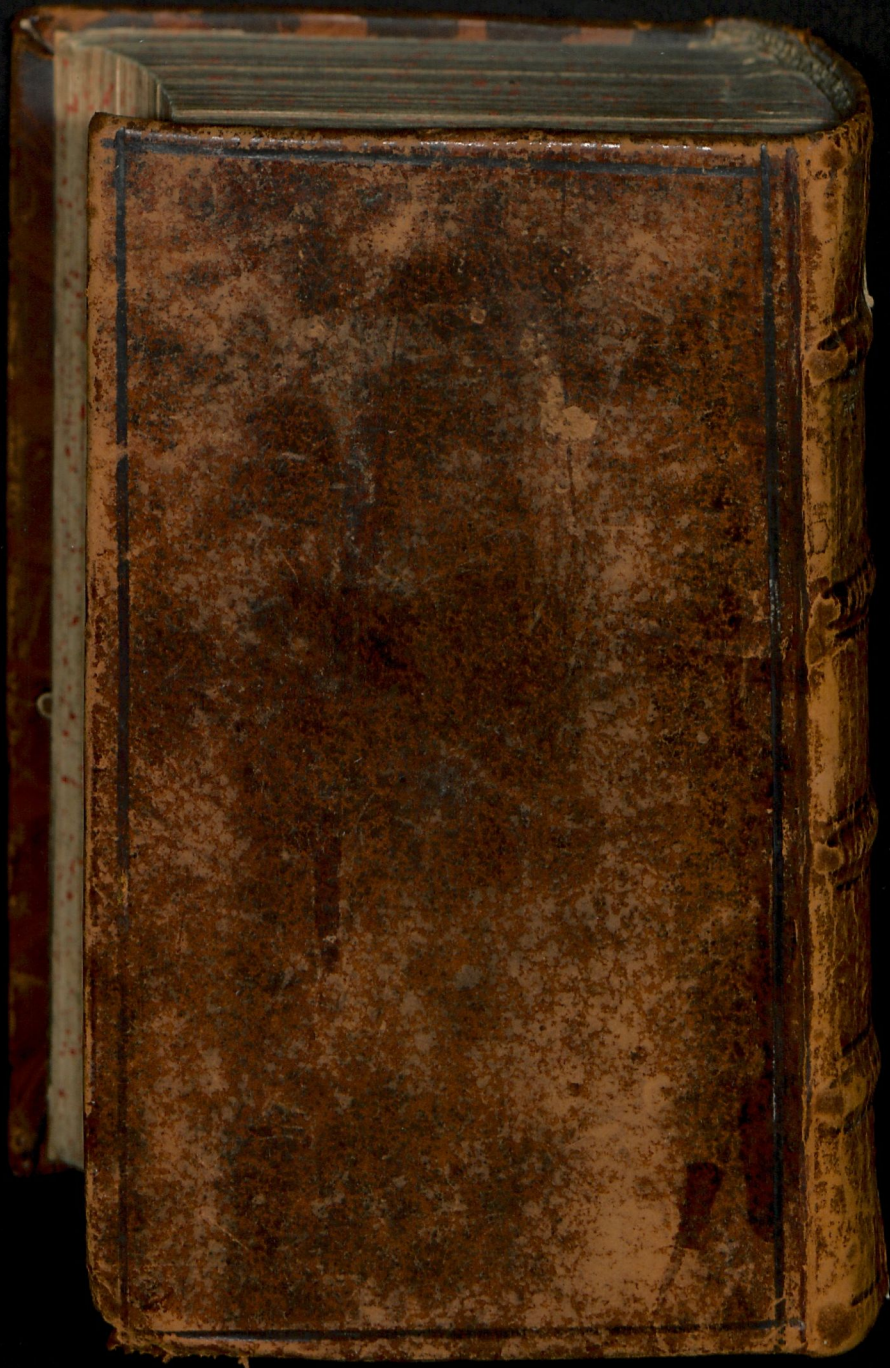


190-154677

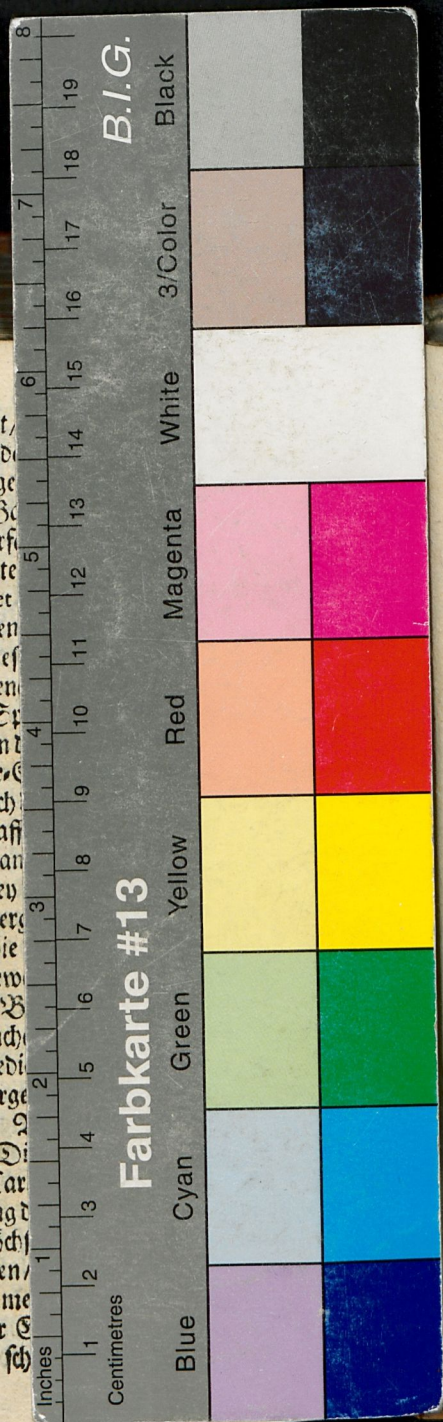
11











La  
**Philosophie**

de la Canaille

d. i.

Die

**Schsen = Philo =  
sophie /**

Wie sich selbige bey dem gemeinen unverständigen Pöbel in ihrer Religion / item in Heyrathen / Hochzeiten / Kind-Tauffen / auff Handwercken. *zc. zc.* präsentiret.

Wobey allewege etwas vernünftigers angegeben und gezeigt wird.

Aus dem Französischen ins Teutsche übersetzt

Durch

**Casper Melcher Balkern.**

Im Jahr 1705.